



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



Lakewood New Jersey – Patronatsfest zum hl. Großfürsten Alexander Newskij (Sept. 2023)



Foto: Pavel Khudyakov

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München

2023



März 2023 – Verehrung der Reliquie vom Ehrwürdigen Kreuz in Limburg

AUFRUF AN ALLE PRIESTER DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Anmerkung: Dieser Aufruf richtet sich an alle Priester, die in unserer Diözese tätig sind, einschließlich derjenigen, die hier erst kürzlich infolge des Krieges in der Ukraine eingetroffen sind. Er wird allen Gläubigen zur Kenntnis gebracht, da manche von ihren Priestern politische Stellungnahmen erwarten, oder selbst unter dem Druck stehen, die "politische Position" der Russischen Auslandskirche in Deutschland zu erklären und zu bewerten.

Die Redaktion des Boten

Ehrwürdige Väter, die Ihr Euren pastoralen Dienst in der Deutschen Diözese leistet! Der Krieg in der Ukraine bewegt und fordert uns seit über einem Jahr. In unseren Gemeinden kommen Emigranten, Flüchtlinge und andere Menschen zum einmütigen Gebet zusammen, die teils aus der ehemaligen Sowjetunion, teils auch aus der Russischen Föderation, der Ukraine, aus Belarus und anderen Ländern kommen. Wir bewahren diese Gebetsgemeinschaft von orthodoxen Christen, die aus dem Taufbecken der Rus' in Kiew entstammen; sie alle – wie auch unsere bulgarischen und serbischen Brüder – eint das Kirchenslawische als Gebetsprache. Mit großer Sorge beobachten wir auch hier in der Diaspora das Entstehen neuer, rein politisch motivierter Kirchenstrukturen.

Die „Russische Orthodoxe Kirche“ – das muss in diesen Tagen erinnert werden – ist nicht nach der Russischen Föderation benannt, sondern nach der Heiligen Rus', einem Gebilde, welches seinerzeit in erster Linie kulturell und religiös, nicht politisch national begründet war. Wir stehen daher auch heute zu unserem Namen und unserer inklusiven Identität.

Als Seelsorger dürfen wir niemanden wegen seiner Herkunft, Kultur, Sprache oder politischen Gesinnung abweisen oder anders behandeln. Jeder, der im Hause Gottes beten möchte, jeder, der geistliche Erquickung und Trost sucht, sollte von uns mit der-

selben Liebe Christi empfangen werden, verdient unser Ohr, unser Verständnis, unsere Fürsorge.

Um angesichts des Bruderkrieges den Frieden in unseren Kirchen zu bewahren, hat S.E. Metropolit Mark schon zu Beginn des Konflikts im letzten Jahr festgelegt, dass es Aufgabe des Klerus und der Kirchenältesten unserer Diözese ist, jegliche politische Diskussion oder Meinungsbekundung aus den Gebets- und Gemeinderäumen herauszuhalten. Das betrifft auch Flaggen, Symbole oder Parolen für die eine oder andere Partei.

In ihren Stellungnahmen nach innen wie nach außen hin verweist unsere Kirche darauf, dass sie den Ukraine-Krieg ausschließlich pastoral durch die Augen ihrer Herde betrachtet, die ihn jeweils ganz individuell wahrnehmen. Daher sieht sie es als uner-



Hiob, Bischof von Stuttgart

lässlich, sich selbst weitestgehend einer Bewertung dieses Konflikts zu enthalten.

Wir erfahren oft aus erster Hand von den moralischen Abgründen des Krieges, vom Kontrollverlust und vom Aufeinandertreffen von beidseitiger roher Gewalt. All dies ist durch nichts zu rechtfertigen. Zugleich darf unser Mitgefühl für die Opfer keinen Hass gegen die Täter miteinschließen, erst recht keinen kollektiven Hass erlauben.

Als Seelsorger und Geistliche sind wir alle auch weiterhin um des Seelenheils unserer Herde willen angehalten, im Rahmen sowohl unserer pastoralen Tätigkeit, als auch unseres öffentlichen Auftretens als Kirchenvertreter, uns von der Wiederholung einsei-

tiger politischer Berichterstattung und Propaganda, von einseitigen Patriotismus-Bekundungen, Anschuldigungen und Verurteilung konkreter Menschen zu enthalten. Dies ist nötig, damit wir wie Paulus sagen können:

„Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“ (1 Kor 9,22)

Die ganze Wahrheit wird früher oder später ans Licht kommen, Christus, die Wahrheit und das Leben selbst, wird ihr gewiss zum Sieg verhelfen. Dafür beten wir: Herr, schenke uns Deinen Frieden, Deine Wahrheit und Dein Leben. Amen.

+ Hiob, Bischof von Stuttgart

6./19. Mai 2023

Heiliger Theophan der Klausner

VIER PREDIGTEN ÜBER DAS GEBET. ZWEITE PREDIGT



estern zeigte ich Ihnen eine Methode, um den Geist des Gebets in sich wachsen zu lassen, nämlich das Sprechen unserer Gebetstexte ihrem Anlass gemäß. Dies ist jedoch lediglich der Anfang der

Gebetskunst, man muss weitergehen. Denken Sie daran, wie man beispielsweise eine Fremdsprache erlernt. Am Anfang lernt man Worte und Ausdrücke aus Büchern. Jedoch bleibt man nicht dabei stehen, sondern man strebt danach, und man erreicht es tatsächlich, dass man ohne die Hilfe des Auswendiggelernten korrekt selbst eine lange Rede in der zu erlernenden Sprache hält. Auf dieselbe Weise muss man auch mit dem Gebet vorgehen. Wir gewöhnen uns daran, nach dem Gebetbuch zu beten – mit Hilfe fertiger Gebete, welche uns vom Herrn und von den im Gebet erfahrenen heiligen Vätern überliefert sind. Aber man darf nicht lediglich dabei stehen bleiben, sondern muss weiter streben, und nachdem man gelernt hat, mit dem Geist und dem Herzen mit fremder Hilfe zu Gott zu streben, muss man sich darin üben, das Eigene zu Gott emporzuheben – so weit zu gehen, dass die Seele sozusagen mit ihrer eigenen Rede ein



Heiliger Theophan der Klausner

Gespräch mit Gott beginnt, sich selbst zu Ihm emporhebt, sich Ihm selbst öffnet und Ihm eröffnet, was in ihr ist und was sie wünscht. Und das muss man der Seele beibringen.

Ich werde Ihnen kurz darstellen, was man tun muss, um in dieser Kunst Fortschritte zu machen. So führt die Fähigkeit, mit Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Gefühl nach Gebetbüchern zu beten, zum genannten Ziel. Denn wie aus einem überfüllten Gefäß von selbst Wasser herausläuft, so wird auch aus einem Herzen, das mittels Gebeten nach Texten von heiligen Gefühlen erfüllt ist, selbsttätig eigenständiges Gebet zu Gott emporquellen. Es gibt jedoch spezielle, ausschließlich auf dieses Ziel ausgerichtete Regeln. Sich an diese Regeln zu halten, sollte sich jeder, der im Gebet Erfolg haben will, zum Prinzip machen.

Warum, werden Sie sagen, betet man manchmal so viele Jahre lang nach Gebetbüchern und hat immer noch kein Gebet im Herzen? – Unter anderem deshalb, denke ich, weil man sich nur während dem Verrichten der Gebetsregel in einem gewissen Maße bemüht, sich auf Gott auszurichten; während der gesamten übrigen Zeit jedoch denkt man nicht einmal an Gott. So beendet der eine seine Morgengebete und denkt, dass damit im Hinblick auf Gott auch alles erledigt sei. Danach folgt den ganzen Tag ein Belang auf den anderen, und an Gott wendet man sich nicht; höchstens am Abend kommt einem der Gedanke, dass man nun bald wieder seine Gebete zu lesen hat.

Aus diesem Grund geschieht es, dass ein am Morgen vom Herrn geschenktes gutes Gefühl von den vielen Sorgen und dem Trubel des Tages erstickt wird. Daher kommt es, dass man auch am Abend keinen Wunsch verspürt, zu beten – man kann einfach nicht Herr über sich selbst werden, um zumindest ein wenig die Seele zu erweichen, und das Gebet geht schwerlich voran und entwickelt sich kaum. Gerade dieser Missstand (ist er nicht nahezu allgemein?) muss behoben werden, d.h. man muss es so einrichten, dass die Seele sich nicht nur dann Gott zuwendet, wenn man vor den Ikonen steht, sondern dass sie sich auch im Laufe des gesamten Tages, soweit es möglich ist, unaufhörlich zu Ihm erhebt und mit Ihm verweilt.

Dafür muss man als erstes im Laufe des Tages häufiger mit kurzen Worten aus dem Herzen zu Gott rufen, je nach Seelennot und Umständen. Wenn du beispielsweise etwas beginnst, dann sage „Segne, o Herr!“. Beendest Du eine Aufgabe, sprich „Ehre Dir,



o Herr“, und das nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen. Erhebt sich eine Leidenschaft, so sprich: „Herr, rette mich, ich gehe zugrunde“. Überkommen dich ein Schwarm von verwirrenden Gedanken, rufe aus: „Führe aus dem Kerker meine Seele“. Stehen dir unrechte Dinge vor, und die Sünde zieht dich zu ihnen hin, so bete: „Führe mich, Herr auf Deinen Weg“ oder „lasse meinen Fuß nicht gleiten“. Wirst du von Sünden erdrückt und zur Verzweiflung geführt, so rufe mit des Zöllners Stimme: „Herr, sei mir Sünder gnädig“. Und so in jeder Situation. Oder sprich einfach häufig: „Herr, erbarme Dich“; „Gebieterin, Gottesgebäerin, erbarme Dich meiner“; „Engel Gottes, mein heiliger Beschützer, behüte mich“, oder rufe mit anderen Worten. Aber mache solche Ausrufe so oft wie möglich; bemühe dich darum, dass sie aus dem Herzen kommen, wie aus ihm herausgepresst. Wenn wir auf diese Weise handeln, dann werden wir im Geist oft aus dem Herzen zu Gott aufsteigen, uns an Gott wenden, häufig beten, und diese Häufigkeit bringt mit sich die Fähigkeit der geistlichen Gesprächs mit Gott. Aber damit die Seele anfängt, auf diese Weise zu Gott zu flehen, muss man sie vorab dazu nötigen, alles zu Gottes Ehre hin zu wenden – all seine Taten, die kleinen wie die großen. Dies ist die zweite Art und Weise, um der Seele beizubringen, sich tagsüber häufiger an Gott zu wenden. Denn wenn wir es uns zum Regel machen, das apostolische Gebot, alles zu

Gottes Ehre zu tun, „ob wir essen oder trinken (1 Kor 10:31) zu erfüllen, dann werden wir sicher bei jeder Tat an Gott denken, und nicht einfach so, sondern mit der äußersten Vorsicht, dass wir nicht in irgendeinem Fall unrecht handeln und Gott mit irgendeiner Tat beleidigen. Das wird dazu führen, dass wir uns mit Furcht an Gott wenden, und im Gebet um Hilfe und Erleuchtung bitten.

Da wir fast unablässig etwas tun, so werden wir uns fast unablässig im Gebet an Gott wenden, und folglich werden uns wir fast ununterbrochen in der Kunst des gebetsvollen Aufstiegs zu Gott im Herzen üben. Aber damit die Seele auch das, d.h. das Tun von allem zur Ehre Gottes, auf die richtige Weise ausführt, muss man sie vom frühen Morgen an darauf einstimmen – sofort vom Tagesanfang an, bevor *der Mensch an sein Werk und an sein Gewerbe ausgeht* (Ps 103[104]:23). Dieses Einstimmen erfolgt durch das Sinnen über Gott. Dies ist nun die dritte Art und Weise, wie man der Seele beibringt, sich häufig sich an Gott zu wenden. Die Gottesbesinnung ist ein ehrfürchtiges Nachdenken über Gottes Eigenschaften und Wirken sowie darüber, wozu diese uns verpflichten. Es ist ein Nachsinnen über die Güte Gottes, seine Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht, Allgegenwärtigkeit, Allwissenheit, über Gottes Schöpfung und Vorsehung, über das Heil im Herrn Jesus Christus, über die Gnade und das Wort Gottes, über die heiligen Mysterien, über das Himmelreich. Gleich, über welche dieser Themen man auch nachdenkt, dieses Nachdenken erfüllt die Seele sicherlich mit dem ehrfürchtigen Gefühl gegenüber Gott. Sei es, dass du zum Beispiel über die Güte Gottes nachdenkst – du wirst sehen, dass du sowohl leiblich als auch seelisch vielfältig mit Gottes Barmherzigkeit umgeben bist, und man muss schon ein Stein sein, um nicht vor Gott niederzufallen, um Gefühle der demutsvollen Dankbarkeit vor Ihm auszugießen.

Denkst Du an Gottes Allgegenwart, dann wirst du verstehen, dass du überall vor Gott bist und Gott vor dir, und du wirst unumgänglich von Ehrfurcht erfüllt werden. Denkst du über das Allwissen Gottes nach, so gelangst du zu der Erkenntnis, dass nichts in dir vor dem Auge Gottes verborgen ist, und du wirst dir zweifellos vornehmen, in strenger Aufmerksamkeit über die Regungen deines Herzens und deines Geistes zu wachen, um nicht auf irgendeine Weise den allwissenden Gott zu beleidigen. Wenn du über die Gerechtigkeit Gottes nachsinnst, so wirst du zu der Überzeugung kommen, dass nicht eine einzige schlechte Tat ohne Bestrafung bleibt, und du wirst dir zweifellos vornehmen, all die Sünden deines

Herzens vor Gott durch Zerknirschung und Buße zu reinigen.

Auf diese Weise, gleich, über welche Eigenschaft und welches Wirken Gottes du nachdenkst, jedes Nachsinnen dieser Art versetzt die Seele in einen Zustand voller Ehrfurcht Gott gegenüber. Es richtet das gesamte Wesen des Menschen direkt auf Gott aus und ist daher das konkreteste Mittel, um die Seele daran zu gewöhnen, sich zu Gott emporzuheben. Die angemessenste und günstigste Zeit dafür ist der Morgen, wenn die Seele noch nicht von einer Vielzahl von Eindrücken und äußeren Sorgen belastet ist, genauer gesagt, nach dem Morgengebet. Setze dich nach dem Beenden des Gebetes hin, und in der vom Gebet geheiligten Gesinnung beginne nachzudenken – heute über die eine, morgen über die andere Eigenschaft Gottes. Lasse in der Seele die entsprechende Gesinnung entstehen. „Komme“, sagte der heilige Dimitrij von Rostov, „Komme, o heiliges Nachsinnen über Gott! Wir wollen uns in das Nachdenken über die Großtaten Gottes versenken“. Er lenkte seine Gedanken auf die Taten Gottes in der Schöpfung und Vorsehung, oder die Wunder unseres Herrn und Erlösers, oder seine Leiden oder etwas Anderes. Damit brachte er sein Herz zur Rührung und begann, sein Herz im Gebet auszuschütten. Auf diese Weise kann ein jeder verfahren. Es braucht hier nicht viel Mühe, nur den Wunsch und die Entschlossenheit dazu, aber es bringt viel Frucht.

Dies sind also drei Methoden außer der Gebetsregel, um der Seele beizubringen, im Gebet zu Gott



emporzusteigen, und zwar: einige Zeit am Morgen dem Nachsinnen über Gott zu widmen; jede Sache zu Gottes Ehre hinzulenken, und sich häufig mit kurzen Gebeten an Gott zu wenden. Wenn das Nachsinnen über Gott am Morgen gut ausgeführt wurde, dann wird es eine tiefe Hinwendung zum Nachdenken über Gott hinterlassen. Das Nachsinnen über Gott wird die Seele dazu bringen, dass sie jede äußere wie innere Handlung mit Vorsicht und zur Ehre Gottes ausführt. Das Eine wie das Andere wird die Seele in solch einen Zustand versetzen, dass aus ihr häufige Stoßgebete zu Gott emporquellen.

Diese drei – das Nachsinnen über Gott, das Tun von Allem zu Gottes Ehre sowie häufige Ausrufe sind die wirksamsten Werkzeuge des Geistes- und Herzensgebets. Ein jedes von ihnen erhebt die Seele zu Gott. Wer sich vornimmt, sich häufig in ihnen zu üben, der wird bald die Fähigkeit erlangen, mit der Seele zu Gott aufzusteigen. Diese Mühe ähnelt dem Aufstieg auf einem Berg. Je höher man auf einen Berg steigt, desto freier und leichter atmet man. So

ist es auch hier: Je mehr Fertigkeit man in den genannten Übungen entwickelt, desto höher wird man seine Seele erheben, und je höher die Seele steigt, desto freier wirkt das Gebet in ihr.

Unsere Seele ist ihrer Natur nach eine Bewohnerin der höheren Göttlichen Welt. Dort müsste sie eigentlich stets mit dem Sinn und dem Herzen verweilen, aber die Last der irdischen Gedanken und Leidenschaften beschwert sie und zieht sie nach unten. Die aufgezeigten Methoden reisst sie nach und nach von der Erde los, und siehe, irgendwann wird sie vollkommen von der Erde losgerissen sein. Wenn die Seele aber völlig losgelöst ist, dann tritt sie in den ihr eigenen Bereich, und voll Genuss verweilt sie in der höheren Welt – hier noch im Herz und in Gedanken, später aber wird sie gewürdigt, in ihrem eigenen Wesen vor dem Antlitz Gottes zu verweilen in den Chören der Engel und Heiligen. Dies möge euch allen der Herr gewähren durch seine Gnade. Amen.

22. November 1864

Hl. Justin von Ćelije

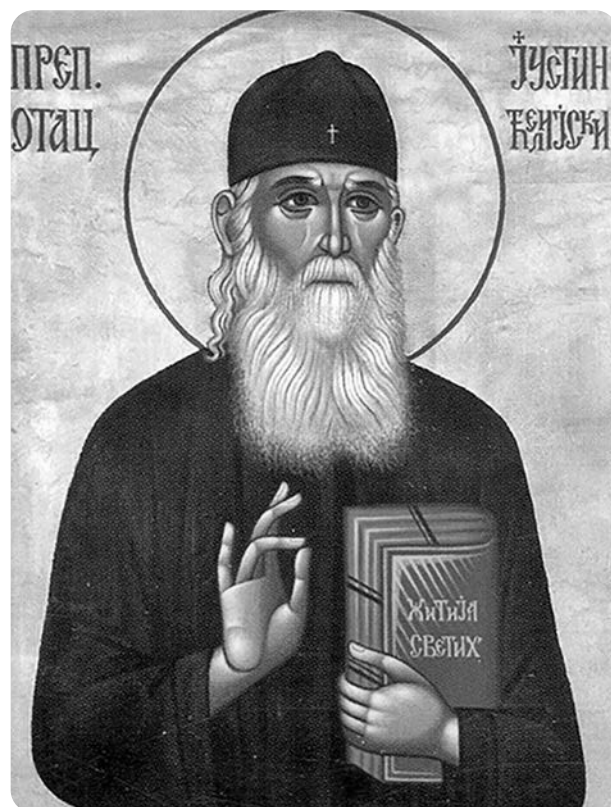
AUSLEGUNG DES ZWEITEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER IN FORTSETZUNG – ANFANG SIEHE BOTE 5/2020

Denn *Müßiggang* ist die Quelle vieler Laster; es bringt zuerst dem *Müßigen* selbst geistlichen Tod. *Müßiggang* ist der Beweis dafür, dass der Mensch sich und das Leben unseriös und verkehrt versteht. Zeit und das Leben in der Zeit sind dem Menschen gegeben, damit er mit ihrer Hilfe die Ewigkeit erlangt, ewiges Leben. Deshalb ist jeder Moment wichtig für den Menschen wie die Ewigkeit, denn jeder Moment unserer Zeit ist eine Goldmünze, mit der wir ein Stück der Ewigkeit kaufen können, manchmal sogar die ganze Ewigkeit (vgl. Röm 5:14-20). Die Zeit ist Ewigkeit – das ist die Lehre des Evangeli-

ums über die Zeit, das ist evangeliumsgemäßes Verständnis der Zeit, das ist der Sinn der Zeit und ihr unvergänglicher Wert. So leben auch wir Apostel; so leben auch alle Christen: jeder Augenblick der Zeit verbindet uns mit der Ewigkeit, vereint uns mit ihr. Ihr seid selbst Zeugen dafür, während wir bei euch waren: wir *haben auch nicht umsonst das Brot genommen von jemand; sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirkt, dass wir nicht jemand unter euch beschwerlich wären*. Denn das Evangelium Christi lehrt uns heilige Arbeit, und zwar unablässige heilige Arbeit, durch die wir sowohl die Seele als auch den Leib bearbeiten, verklären, heiligen, ihn vorbereiten für das ewige Leben im Königtum des Herrn Christus.

3,9 Wir haben euch das Evangelium gepredigt sowohl mit gottbeseelten Worten als auch mit heiliger Arbeit – *εις τὸ μμεῖσθαι ἡμᾶς* – auf dass ihr uns nachahmt. Müßiggang, Umherlaufen vom einen zum anderen, Übertragung von Nachrichten und Geschwätz, leichtsinniger Zeitvertreib, o! das sind stinkende Kavernen, die die Seele mit allerlei Gift vergiften, und sie schließlich durch geistlichen Tod zu vergiften, bei dem die Seele nichts Göttliches fühlt, nichts Göttliches tut, nichts Göttliches will, nichts Göttliches liebt. Und durch all das tut die Seele nur eines: sie tötet sich selbst. Eben das ist es ja, was der Teufel ganz offenbar vom Menschen will: ihn für Gott töten, und zu sich ziehen, und fortziehen in sein Königtum. Und wir Apostel sind eben dafür Apostel des Herrn, dass wir euch das Evangelium lehren und das göttliche Leben, das mit dem einzigen wahren Gott verbindet und ins Königtum Gottes führt, in das Königtum der Herrlichkeit und der Wahrheit und der Freude.

Das Evangelium Christi ist Medizin gegen jeglichen Tod – insbesondere aber gegen den geistlichen. Daher stellt es in der menschlichen Welt den größten Schatz dar: denn durch die Auferstehung garantiert es dem Menschenwesen das ewige Leben. Deshalb kennen und wollen wir Apostel auch nichts anderes als nur Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und Sein heiliges Evangelium, durch das Er uns alles gibt, was Ihm zu eigen ist; denn Gott wurde Mensch, um dem Menschen all das zu geben, was Gottes ist. So ist das Evangelium eben die einzige Frohbotschaft für die Menschen, für diese hilflose Beute des Todes und der Sünde, hilflos bis zur Ankunft des Herrn Christus Gottes in unserer irdischen Welt. Daher gibt es nichts Wertvolleres für das Menschengeschlecht als die Frohbotschaft, als das Evangelium des Herrn Christus. Dadurch, und allein dadurch werden wir von allem Übel gerettet, und von allem Tod und erreichen wir alles göttliche Gut, Unsterblichkeit und ewiges Leben. Daher ist die Predigt des Heiligen Evangeliums für das Menschengeschlecht wichtiger als das Allerwichtigste. Das ist eben der Grund, warum der Herr Christus das Gebot gab: „dass die, die das Evangelium predigen, eben vom Evangelium leben“ (1 Kor 9:14; vgl. Mt 10:10; Lk 10:7; Gal 6:6; 1 Tim 5:17). So gehen auch wir Apostel vor. Unter euch wollte ich dieses *Recht* nicht nutzen, um mit meinem *Beispiel* viele von euch von der heidnischen Seuche des Nichtstuns und der Arbeitsscheu zu heilen, die, wenn sie sich unter euch vermehren,



den Seelen einen schrecklichen Schaden zufügen können.

3,10 Um all dessentwillen haben wir, *als wir noch bei euch waren, vielfach im Namen des Herrn geboten, dass so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen*. Denn Faulheit ist nicht nur ein Laster, sondern die Keimzelle vieler Laster. Du willst nicht *arbeiten*; das heißt, in dir ist der Eifer des Glaubens erschlaft oder erkrankt oder geschwunden, des Glaubens, der stets durch Liebe wirkt, ja durch deine Trägheit allein verletzt du das Gebot des Herrn über den Glauben und die Liebe und die Barmherzigkeit. Deine Faulheit ist immer zwiefach: *arbeitest* du nicht für den Körper, so arbeitest du auch nicht für die Seele; verurteilst du die Seele zu sicherem Hunger, so auch den Körper, es sei denn dich füttern gute Menschen, die das Gebot Christi über die Mildtätigkeit erfüllen. Und Faulheit, ist das nicht eine Pest, die aus der Seele jegliche evangeliumsgemäße Tugend vertreibt oder sie in der Seele abtötet: sowohl Fasten, als auch Gebet, und Sanftmut, und Demut, und Keuschheit, und Bruderliebe, und Barmherzigkeit. Du bist faul, ein Nichtstuer? Oh, all diese Türen deiner Seele sind weit geöffnet für alle Ärgernisse, Laster und Sünden. Sag mal, ist Trägheit etwa nicht der Zerfall der Seele? O, sie ist ja auch nichts anderes als die verbrecherische Selbstzerstörung der Seele, und aller ihrer schöpferischen Kräfte. Habt ihr etwa nicht bemerkt: Nichtstun

stürzt den Menschen in viele leichtsinnige und sinnlose Dinge?

3,11 Ja, wir hören, dass etliche unter euch unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern fremde Dinge treiben. Der Mensch, der von Gott geschaffen ist, damit er aus sich einen kleinen Gott der Gnade nach aufbaut – treibt fremde Dinge! Ja, ist das etwa nicht verrücktes Überlisten seiner selbst? Ist das nicht etwa widersinnige Ablehnung des göttlichen Sinnes unseres menschlichen Lebens, unseres menschlichen Wesens? Ameisen, Ameisen, Ameisen! Eilt und besetzt alle Lehrstühle menschlicher Wissenschaften und belehrt die Menschen in der grundlegenden Tugend des Lebens, und sie wird sie wegen der Gottähnlichkeit ihrer Seelen unter die Engel Gottes einreihen, wie die Ameise auch euch zu festen Mitarbeitern Gottes gemacht hat. Bienen, Bienen, Bienen! Fliegt hinein in die Seelen der Saumseligen und lasst in ihnen unermüdliche Kräfte von Arbeitsbienen ausschwärmen, damit sie im Blick auf euch fleißig das Evangelium Gottes von der Arbeit erfüllen. Wer ist verrückt im Menschengeschlecht? Der, der seine Seele leicht nimmt, seine Seele, die ihm für die göttliche Ewigkeit gegeben ist. Und das ist an erster Stelle der Faulpelz, jeder Faulpelz. Faulpelz, geh zu den Ameisen, geh zu den Bienen, und lerne von ihnen das Leben und die Welt ernst zu nehmen, und dein Dasein in der Welt. Laufe, solange deine Faulheit nicht seelentötende Laster ausgebildet hat, die die Seele in die ewige Qual herabstürzen. Aber eines wisse: durch deine Faulheit wirkt der größte Feind deiner Seele – der Teufel. Lass ihn nicht deine Seele in eine Schmiedewerkstatt seelentötender Laster und Leidenschaften verwandeln.

3,12 Daher, aber gebieten wir solchen und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen. Das Gebot ist vom Herrn, von uns aber die Ermahnung. Jedes Seiner Gebote, vom Menschen ausgeführt, ist die Auferstehung der Seele von den Toten. Faulheit, Untätigkeit ist der Tod der Seele; stehe auf, der du mit der Seele in der stinkenden Umarmung der Faulheit schläfst, und Christus wird dich erleuchten. Und du wirst auferstehen, wenn du dich zwingst zu arbeiten, zu arbeiten im Namen des Herrn Christus, der dir auch die Hände gegeben hat um zu arbeiten, und den Verstand, mit dem du vernünftig denken kannst, und Augen, damit du den rechten Weg siehst. Sobald du dich zu diesem grundlegenden, anfänglichen

Guten nützigst, wird dir die Hoffnung zu Hilfe kommen, die in sich den Eifer trägt, und du wirst bald die Arbeit lieben, und die Arbeitsliebe wird zu deiner angenehmen und lieben Qual werden, zur nützlichen und Rettung bringenden. Und dann wird es keine Sünde geben, die stärker ist als ihr, und kein Laster und keinen Tod und keinen bösen Geist, oder Leidenschaft. Denn euer Leben nach der heiligen Überlieferung wird euch mit den gnadenvollen Kräften des Heiligen Geistes erfüllen, die Feuer sind, das alle Sünden von außen und innen versengt, alle Leidenschaften, alle Ärgernisse, alle Tode. Wichtig ist: erstarkt in der Arbeitsliebe gemäß dem Evangelium, und euch wird alles gegeben, was ihr braucht, sowie in dieser als auch in jener Welt.

3,13 Doch obwohl es Menschen gibt, die das Gute missbrauchen, das ihnen dargebracht wird, werdet ihr aber, liebe Brüder, nicht verdrossen, Gutes zu tun! Und damit beweist ihr, dass euer Gutes vom Einen Guten ist (vgl. Mt 19:17), und deshalb niemals in dieser Welt untergeht, sondern durch euren Glauben in das ewige Leben einfließt und dort vermehrt auf euch wartet, verhundertfacht. Euer Gutes ist immer mit dem Einen Guten verbunden, es vergeht nicht, selbst wenn es, sagen wir, einem bösen Menschen angetan ist; Es bleibt gut für sich und vor Gott; wird aber derjenige, dem du es angetan hast, es zu seinem Guten wenden? – das ist eine Frage seines freien Willens. Wenn ihr Gutes tut, so schaut immer auf den Herrn jeglichen Gutes, der seine Sonne die Bösen und die Guten wärmen lässt und seinen Regen den Gerechten und Ungerechten gibt (Mt 5:45). Deshalb ist uns allen, uns Christen, auch das Gebot vom Herrn Christus gegeben: seid barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist (Lk 6:36). Wenn ihr so handelt, wird euer Gutes immer stärker als jedes fremde Böse sein. Doch das muss man lernen: dass euer Gutes immer stärker und stärker werde als jegliches Böse, das es in der Welt gibt. Der Menschenliebende Herr Christus hat sich deshalb auch für uns hingegeben, „dass Er sich selbst ein Volk zum Eigentum reinigte, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit 2:14). Daher sollen die Christen „lernen, für die notwendigen Bedürfnisse gute Werke zu betreiben“ (Tit 3:14). Das Gute ist dadurch Gutes, dass es immer gute Früchte hervorbringt, und nicht darauf achtet, wer sich dieser Früchte bedient. So sollt auch ihr immer gute Werke hervorbringen aus eurer Seele, die erzogen ist im Glauben Christi, in der

Liebe, im Gebet, in Barmherzigkeit. Und deshalb werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun – auch den Untätigen und Faulen, möge euer Gutes sie aus dem Totenhaus des Nichtstuns auferwecken. Tut Ihnen Gutes, eure Antlitze aber wendet von ihnen ab, trennt euch von ihnen, damit sie zu sich kommen und die Gesellschaft Guter und Heiliger wünschen. Möge deren Böses von eurem Guten überflügelt werden. Müht euch immer, dass ihr das Böse durch das Gute überwindet.

3,14 Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habet keinen Umgang mit ihm, auf dass er beschämt werde. Das sei eure und unsere Strafe für ihn; das ist unsere Art, ihn zu berichtigen und ihn von seinem Bösen zu heilen, welches mit allen geistlichen Toden belastet ist. Einen solchen muss man nicht sich selbst überlassen, allein mit seiner Bosheit; denn ohne von unserem Guten genährt zu werden, kann er eher noch schlimmer werden, und deswegen in Verzweiflung verfallen. Verzweiflung aber – das ist der bereite Tod der Seele. Es reicht, dass er beschämt wird von dem Guten, welches ihr ihm antut, und von der Liebe, mit der ihr ihn überschüttet; und dann wird Reue seine Seele ergreifen und er wird mit Liebe zu euch zurückkehren und wieder mit euch leben mit demselben Christus zugewandten Leben, und so werden wir alle gemeinsam freudig den Weg der Rettung zum wunderbaren Königtum unseres Retters des Herrn Jesus Christus laufen.

3,15 Aber bis dahin betrachtet keineswegs einen solchen Bruder als Feind, sondern weist ihn zurecht als Bruder. Ja, er hat ja schon allein durch seine Sünden den größten Feind, den gefährlichsten, erlangt. Wen? Sich selbst. Denn der Mensch ist sich selbst der größte Freund oder der größte Feind. Warum? Weil schließlich sein endliches Schicksal sein ewiges Schicksal in dieser und jener Welt von ihm abhängt, von seinem freien Willen und seiner Tätigkeit. Denn selbst der Teufel kann den Menschen nicht zur Sünde, zum Bösen, zwingen; der Mensch wählt selbst die Sünde und die Sünde, wählt das Böse und tut das Böse, und wird damit sich selbst zum größten Feind, und treibt sich selbst in den geistlichen Tod, in die Hölle, in das ewige Königtum des Bösen und der Sünde. Ihr seid dazu berufen, von Christus berufen, einen solchen Bruder zu retten von seinem übelsten Feind: vor ihm selbst, d.h. von der Sünde, die er tut und in der er verharret. Weist ihn zurecht als Bruder aus unserer heiligen Familie, Christi Familie,

einen Bruder, der sich verirrt hat, der verwundet ist, der krank ist, der in der Sünde herumirrt, und der eine Arznei von uns braucht: unsere Sorge für ihn, unsere Liebe, unser Gebet, unsere Barmherzigkeit, unsere Güte, unser Gutes. Gebt ihm die Arznei gegen den Tod, in den ihn die Sünde getrieben hat: eure unsterbliche Güte, die Güte Christi; denn die Arznei gegen den Tod ist die unsterbliche Liebe Christi, die unsterbliche Wahrheit Christi, die unsterbliche Barmherzigkeit Christi, das unsterbliche Leben Christi. Und alle Ratschläge führt auf den wichtigsten Ratschlag zurück: Der Herr Christus ist der einzige wahre Freund für jeden Menschen im Menschengeschlecht, so auch für dich, unser verirrter Bruder; denn uns befreit allein Er, von unserem größten Feind, den dreieinigen und dreiköpfigen Widersacher: Sünde, Tod und Teufel. Allein Ihm müssen wir uns aus ganzer Seele in Reue zuwenden, und Er wird uns alle barmherzig von diesem verfressenen Drachen retten, und uns in das herrliche Königtum seiner Liebe einführen. So werdet ihr Frieden in die Seele eures Bruders einführen; durch eure Liebe werdet ihr daraus seine Sünde vertreiben, seine Bosheit; und unter euch wird jener Frieden Einzug halten, den der Herr denen verspricht, die Ihn lieben und Seine göttlichen Gebote erfüllen (vgl. Jo 14:23-27).

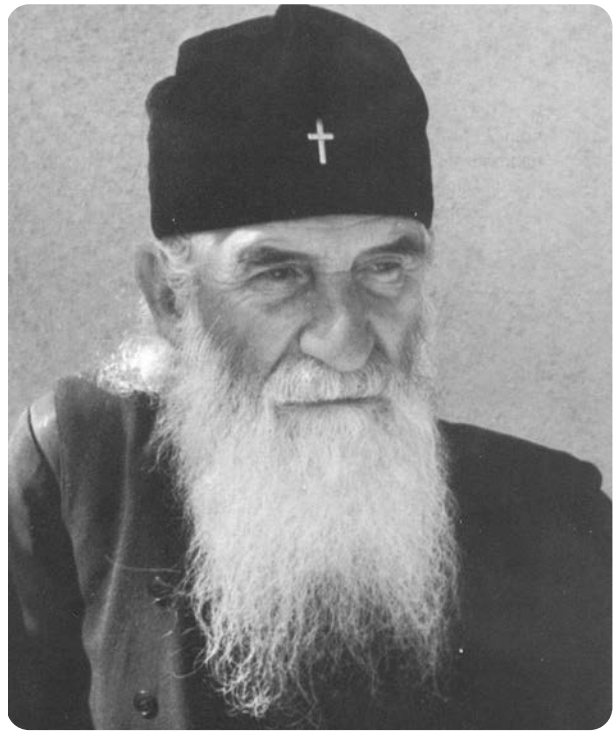
3,16 Dieser Frieden ist immer vom Herrn Christus allein. Daher ist unser Gebetswunsch und Gebet: *Er selbst aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden immerdar auf alle Weise!* Frieden mit Gott: den werdet ihr erreichen, wenn ihr die Sünde aus euch entfernt; Friede mit den Brüdern werdet ihr erreichen, wenn ihr sie mit heiliger und gebetshafter Liebe liebt; Friede gegen die Feinde werdet ihr erreichen, wenn ihr im Gebet für sie vor Gott eintretet. Der Herr ist der „Gott des Friedens“ (2. Kor 13:11), und Er allein gießt unverbrüchlichen Frieden in alle gottliebenden Seelen ein, die sich mühen, nach Seinen heiligen Geboten zu leben. *Der Herr sei mit euch allen!* Denn wenn Er mit euch ist, dann ist mit euch die ganze göttliche Liebe, die ganze göttliche Gerechtigkeit, die ganze göttliche Wahrheit, und alles göttliche Gute sowohl dieser als auch jener Welt. Und der Herr wird mit euch allen sein, wenn ihr Ihn in eure Mitte ruft, und in eurer Mitte haltet durch eure Liebe, euer Gebet, euer Fasten, eure heiligen Tugenden; in einem Wort: durch euer evangeliumsgemäßes Leben.

3,17-18 Den Abschluss des Sendschreibens mit dem Gruß schreibe ich immer *mit eigener Hand*, damit nicht irgendjemand unter meinem Namen meine Sendschreiben herausgibt und verbreitet. So ist meine Gewohnheit und meine Regel: dass ich meine Botschaften mit gebetshaftem Wunsch und Gebet vollendend abschließe. Und zwar so: „*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen*“. Das ist unser ganzes Gebet, und das Ziel aller unsere Gebete: *die Gnade Christi*. Denn in ihr sind alle göttlichen Kräfte Christi unter einem Namen, Kräfte, die, mit Glauben aufgenommen, mit unserer Liebe, mit unserem Gebet, mit unserem Fasten, unserem Gebetswachen, mit allen unseren heiligen Tugenden, und vor allem und zusammen mit Ihnen auch mit allen unseren heiligen Mysterien, in uns unsere Rettung erwirken, welche nichts anderes ist als unsere Wiedergeburt, Verklärung, Heiligung, Einchristung, Vergottung, Verdreieinung.

Amen! Amen! Amen!

Ostern 1955

Heiliges Kloster Ćelije



Dr. Andrey Alexandrovich Kostryukov.

METROPOLIT ANASTASIJ UND SEIN VERMÄCHTNIS

ZUM 150. JAHRESTAG DER GEBURT VON
METROPOLIT ANASTASIJ (GRIBANOVSKIJ)

Der Weiseste... So wurde Metropolit Anastasij (Gribanovskij), Erzbischof der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA), manchmal etwas ironisch, aber meist völlig aufrichtig genannt. Dieser Spitzname war nicht zufällig. Es genügt, einen Blick auf die kirchlichen Aktivitäten des Hierarchen zu werfen, sich ein wenig Zeit zu nehmen, seine Tagebücher, Briefe und Artikel zu lesen, um zu verstehen, wie recht seine Zeitgenossen hatten. Nur ein Beispiel: Metropolit Anastasij rettete zweimal, Mitte der 1940er und Mitte der 1960er Jahre, die Russische Kirche im Ausland vor anscheinend unausweichlichem Unheil. Und wie oft hat seine Weisheit

die Auslandskirche vor unüberlegten Handlungen und radikalen Schritten bewahrt?

Das Leben dieses Hierarchen soll hier kurz dargestellt werden.

Metropolit Anastasij, als Laie Alexander Alexejewitsch Gribanowski, wurde am 6. August 1873, am Fest der Verklärung, im Dorf Bratki, Kreis Borisoglebsk, Provinz Tambov, geboren. Sein Großvater mütterlicherseits diente in der örtlichen Kirche, dann sein Vater. Alexander erhielt seine Ausbildung an der Theologischen Schule in Tambov und anschließend am Priesterseminar. Da der junge Mann glänzende Erfolge erzielte, wurde er auf öffentliche Kosten zum Studium an die Moskauer Theologische Akademie geschickt. Einer der prominentesten Geistlichen jener Zeit, Archimandrit Antonij (Chrapovickij), der später Metropolit



Dr. Andrey Alexandrovich Kostryukov

und einer der Kandidaten für das Patriarchenamt werden sollte, leitete zu dieser Zeit diese Akademie. Damals konnte sich niemand vorstellen, dass das historische Russland in nur zwei Jahrzehnten aufhören würde zu existieren, dass die Russische Kirche in eine Zeit schrecklicher Verfolgung eintreten würde und dass die heutigen Lehrer und Schüler einer nach dem anderen ihren freien Teil leiten würden – die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (ROKA).

Archimandrit Antonij (Chrapovickij), der für seine brillante Fähigkeit bekannt war, Herzen zu entflammen, führte viele Studenten der Akademie auf den Weg des Mönchtums. Alexander Gribanovskij war einer von ihnen. Er wurde ein Jahr nach seinem Abschluss an der Akademie im Jahr 1898 zum Mönch mit der Namensgebung zu Ehren des hl. Anastasij vom Sinai geweiht und bald in den Rang eines Hierodiakons und Priestermonchs erhoben. Der weitere Weg von Vater Anastasij war typisch für einen gelehrten Mönch jener Zeit. Zunächst war er Assistenzinspektor in seiner Heimatakademie, dann Inspektor des Theologischen Seminars Bethanien und schließlich Rektor des Theologischen Seminars Moskau.

1906 wurde Archimandrit Anastasij zum Bischof von Serpuchow und zum Bischofsvikar der Moskauer Diözese geweiht, mit dem Hl.-Danilow-Kloster als Residenz. Bischof Anastasij leitete die kirchlichen Kommissionen für die Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der

Schlacht von Borodino und zum 300. Jahrestag der Romanow-Dynastie. Im Jahr 1915 wurde Bischof Anastasij auf die Kathedra in Kishinev (Chisinau) berufen. Die orthodoxen Christen Bessarabiens – Moldawier, Ukrainer und Russen – unterstanden seiner Autorität. Hier wurde der Erzbischof von den revolutionären Umwälzungen erfasst.

Die Veränderungen im Land ermöglichten es der Russischen Kirche, ein Allrussisches Kirchenkonzil einzurichten, um die entstandenen Probleme zu lösen. Eine der wichtigsten Maßnahmen war die Wiederherstellung des Patriarchats. Im August 1917 reiste Erzbischof Anastasij nach Moskau, um am Konzil teilzunehmen, und leitete einige Monate später die Kommission zur Vorbereitung der Inthronisierung von Patriarch Tichon.

In der Zwischenzeit stand die Diözese Chisinau vor einer großen Herausforderung: 1918 wurde Bessarabien an Rumänien angegliedert und die dortigen Pfarreien wurden in die Rumänische Orthodoxe Kirche eingegliedert. Erzbischof Anastasij versuchte, den Prozess auf einen kanonischen Weg zu bringen. Er bestand darauf, dass die Verlegung der Diözese in eine andere Jurisdiktion ohne Zustimmung der Russischen Kirche unmöglich sei. Die Bemühungen des Erzhirten waren jedoch vergeblich – die rumänischen Kirchenbehörden verlangten, dass er sich unterwirft. Man bot ihm ein bequemes Leben als rumänischem Bischof und Mitglied der rumänischen Synode an. Der Erzhirte war nicht einverstanden, wider die Kanones zu handeln. [1] Da der Kontakt zu Patriarch Tichon abgebrochen war, trat Erzbischof Anastasij in die Oberste Kirchenverwaltung von Südrussland ein, die sich auf der Krim befand und seit 1920 vom Heiligen Dimitrij (Abaschidse) geleitet wurde. Alle Entscheidungen dieser Obersten Kirchenleitung wurden später von Patriarch Tichon als rechtmäßig anerkannt. Im Oktober 1920 ernannte die Südrussische Kirchenleitung Erzbischof Anastasij zu ihrem Vertreter beim Ökumenischen Patriarchat.

Das weitere Leben des Erzhirten war mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, der kirchlich-russischen Hauptstruktur im Ausland, verbunden. Natürlich bestand damals die Notwendigkeit einer vorübergehend unabhängigen Kirche, die von der Moskauer Obrigkeit unabhängig war. Es war notwendig, im Namen der russischen Orthodoxie die Wahr-

heit über die Gräueltaten und den klassenbedingten Völkermord in der Heimat, über die Zerstörung der Kirchen und Klöster, über die neuen Märtyrer und Bekenner zu sagen. Die Kirche im Vaterland konnte diese Aufgabe nicht erfüllen.

Während seiner Zeit in Istanbul verteidigte Erzbischof Anastasij die Rechte der Russischen Kirche. Letztlich führte das zu seiner Ausweisung aus der Türkei. 1924 verlangte Patriarch Gregorios VII. von Konstantinopel, der die pro-sowjetischen Schismatiker, die «Erneuerer», de facto anerkannt hatte, dass die russischen Bischöfe in der Türkei darauf verzichteten, die kommunistischen Verbrechen anzuprangern und die Kommemoration des Patriarchen Tichon in den Gottesdiensten einzustellen. Erzbischof Anastasij, der nicht bereit war, sein Gewissen zu kompromittieren, war gezwungen, nach Jerusalem umzuziehen.

Die Tätigkeit des Erzhirten im Heiligen Land verdient besondere Erwähnung. Erzbischof Anastasij erwirkte bei der englischen Regierung Palästinas die Anerkennung der Rechte der russischen Mission, ordnete das monastische Leben in den Klöstern des Heiligen Landes und erwarb ein Grundstück in der Nähe des Jordan. [2] Mit dem Segen des Erzbischofs wurde das Kloster im Garten von Gethsemane und das Kloster in Bethanien gegründet.

Es war vor allem Erzbischof Anastasij zu verdanken, dass die Wirren in der orthodoxen Kirche von Jerusalem überwunden wurden. Um einen Aufstand zu ver-

hindern, beschloss der Patriarch Damian (Kasatos) von Jerusalem, hierarchische Weihen an seinen Anhängern vorzunehmen. Erzbischof Anastasij erklärte sich bereit, mit dem kanonischen Primas der Kirche, an deren Weihe teilzunehmen. [3] Unter den neugeweihten Hierarchen war auch Bischof Timotheos (Themelis), der spätere Patriarch von Jerusalem. [4]

Im Mai 1925 weihten Patriarch Damian und Erzbischof Anastasij feierlich die russische Kirche an der Mamre-Eiche in Hebron. Bis heute ist das Hebron-Kloster das einzige christliche Kloster in der Stadt.

Als das Oberhaupt der ROKA, Metropolit Antonij (Chrapovickij), zurücktrat, stellte sich zunehmend die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte. Die große Mehrheit der ausländischen Gläubigen war sich darüber im Klaren, dass es einfach keinen besseren Kandidaten als den "Weisesten" gab. Diese Frage wurde 1935 gelöst: In diesem Jahr fand eine Versammlung der russischen Diözesanbischöfe unter dem Vorsitz von Patriarch Varnava von Serbien statt. Damals wurde Erzbischof Anastasij von Seiner Heiligkeit Varnava in den Rang eines Metropoliten erhoben. Er blieb daraufhin in Jugoslawien als Assistent des Oberhauptes der ROKA, Metropolit Antonij. Nach dessen Tod im Jahr 1936 wurde Metropolit Anastasij einstimmig zum Vorsitzenden der Bischofssynode der ROKA gewählt. Es begann eine neue Periode seines Dienstes, die mit den schwersten Katastrophen in der Welt zusammenfiel. Stalins Terror mit der Zerstörung der Kirche in der Sowjetunion, dann der Zweite Weltkrieg, der den Metropoliten nach Belgrad führte, mit den Versuchen der Nazis, ihn zur Kollaboration mit dem Hitler-Regime zu bewegen – erfolglos.

Im Jahre 1944 zog Metropolit Anastasij nach München, um den einmarschierenden sowjetischen Truppen in Jugoslawien zu entkommen. Zu diesem Zeitpunkt war die Russische Kirche im Ausland als Ganzes bedroht. Viele Bischöfe und Priester wussten nicht, ob ihre Strukturen noch intakt waren oder ob der Metropolit überhaupt noch lebte. Es schien, die Russische Auslandskirche existiere nicht mehr. Der Klerus in der Emigration begann in dieser Zeit der Verwirrung und Verlorenheit, sich allmählich dem Moskauer Patriarchat zu unterstellen. Metropolit Anastasij gelang es jedoch, in die neutrale Schweiz zu reisen, um den Kontakt mit den Bischöfen herzustellen, und so das Verschwinden der Auslandskirche aufzuhalten. Ihre

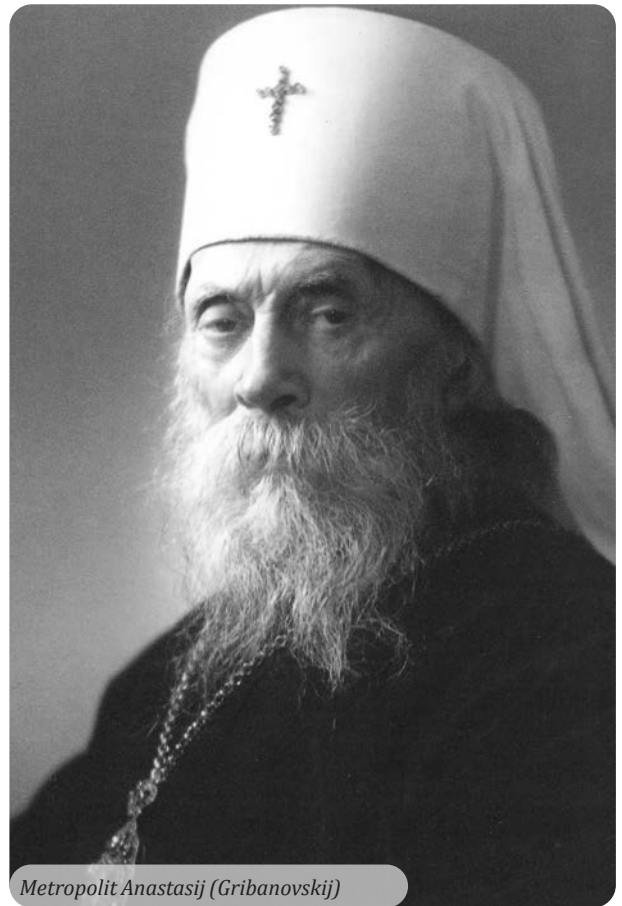


Erzbischof Anastasij (Gribanovskij)

Existenz war auch weiterhin nötig, denn mit den sich zurückziehenden deutschen Armeen zogen auch viele orthodoxe Christen – Russen, Ukrainer und Weißrussen – in den Westen. Darüber hinaus gab es bereits viele andere Völker der Welt, die orthodoxe Christen geworden waren und sich vornehmlich der russischen Tradition anschlossen. Sie wollten sich in der Regel keiner anderen Jurisdiktion anschließen. Die Mission, die einst von den Gründern der Auslandskirche übernommen worden war, musste fortgesetzt werden. 1946 berief Metropolit Anastasij ein Bischofskonzil in München ein, in dessen Folge sich das Leben der Russischen Auslandskirche wieder normalisierte. 1950 zog Metropolit Anastasij nach New York, wohin auch das Verwaltungszentrum der Auslandskirche verlegt wurde.

Aber die Probleme waren nicht vorbei. Es galt, auf den sowjetischen Terror der Nachkriegszeit und auf die extremen Strömungen des Ökumenismus in der Weltorthodoxie zu reagieren. Es gab darüber hinaus auch interne Umwälzungen in der ROKA, darunter die "Laienrevolte" in San Francisco, die traurige Berühmtheit erlangt hat, und eine Reihe ähnlicher "Revoluten" in der gesamten russischen Diaspora. Auch die Bischöfe der Russischen Auslandskirche teilten sich in "Parteien" auf. Manche meinten Anfang der 1960er Jahre, eine Spaltung der Kirche stünde unmittelbar bevor. [5] In den frühen 1960er Jahren waren die Erzphirten in der Tat in der Frage der Nachfolge von Metropolit Anastasij als Oberhaupt der Russischen Kirche im Ausland gespalten. Die einen waren für den Erzbischof Johannes (Maximowitsch), die anderen für Erzbischof Nikon (Rklitski), und die beiden Seiten wollten einander nicht nachgeben. Doch Metropolit Anastasij konnte, gewissermaßen schon in den Sarg hinabsteigend, noch die Wahl seines Nachfolgers, Metropolit Philaret (Voznesensky) sicherstellen – der Weihe nach des jüngsten Bischofs in der ROKA! Die Kandidatur dieses Hierarchen hatte die Gegner versöhnt. Danach wurde es für den Oberhirten möglich, beruhigt in den Ruhestand zu gehen, was der 90-jährige Metropolit Anastasij im gleichen Jahr 1964 tat.

Die Heiligsprechung des in Russland und darüber hinaus verehrten Gerechten Johannes von Kronstadt war ebenfalls ein wichtiges Ereignis in diesem Jahr. Die Verherrlichung dieses Heiligen war seit Anfang der 1950er Jahre in Vorbereitung, doch Metropolit Anas-



Metropolit Anastasij (Gribanovskij)

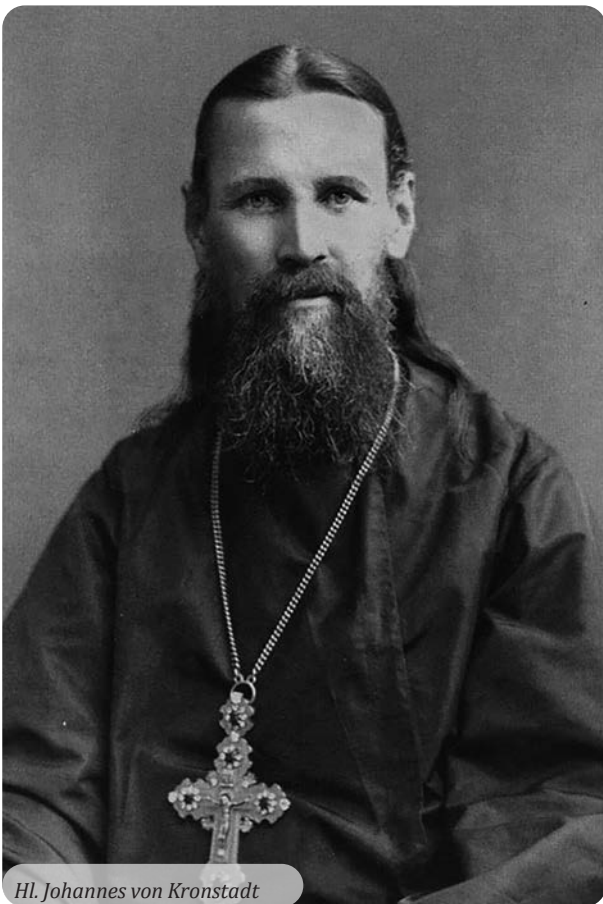
tasij zog es vor zu warten, da er auf Veränderungen in seinem Heimatland nach dem Tod Stalins hoffte. Der Erzhirte hoffte damals, die Kirche in Russland würde nun freier sein, und es könnte möglich werden, Vater Johannes gemeinsam mit ihr und den anderen Ortskirchen heiligzusprechen. [6] Die Ereignisse in der Heimat gaben jedoch weiterhin keinen Anlass zu Optimismus. Anfang der 1960er Jahre, vor dem Hintergrund der ökumenischen Aktivitäten des Moskauer Patriarchats und der zunehmenden Feindseligkeit gegenüber der Russischen Kirche im Ausland, zögerte diese die Verherrlichung von Vater Johannes nicht weiter hinaus.

"Es hält sich die Überzeugung", schrieb Archimandrit Konstantin (Zaitsev), "die, wie man sagt, auch in Sowjetrußland verbreitet ist, dass die Verherrlichung von Vater Johannes von Kronstadt das Ende des Sowjetismus und die Rückkehr Russlands auf seinen historischen Weg des göttlichen Heils bedeuten wird". [7] Tatsächlich wurde Chruschtschow abgesetzt keine sechs Monate nach der Verherrlichung von Vater Johannes durch die Auslandskirche, und seine brutale antikirchliche Politik wurde weitgehend eingedämmt. Und ein Jahr nach der Heiligsprechung von Vater Johannes durch das

Moskauer Patriarchat (1990) verschwand die Sowjetunion.

Die Heiligsprechung des gerechten Johannes ebnete den Weg für die Verherrlichung im russischen Exil weiterer Heiliger – des ehrwürdigen Herman von Alaska, der seligen Xenia von Petersburg sowie der Neumärtyrer und Bekenner Russlands u.s.w. Diese folgten zwar nach dem gesegneten Ableben von Metropolit Anastasij, sollten aber als Früchte seines Werkes gesehen werden. Ein leuchtendes Beispiel solchen Brückenschlags in die Zukunft, oder anders gesagt der Frucht seines schöpferischen Geistes, ist der Kanon des Gottesdienstes für die Neumärtyrer und Bekenner Russlands (1981), der von seinen ersten Worten an unmittelbare Zitate aus der «Lobeshymne für die neuen priesterlichen Märtyrer der Russischen Kirche» [8] des Metropoliten Anastasij enthält, ähnlich dem wie die altehrwürdigen Gottesdienste von Weihnachten und Pfingsten aus den Predigten des hl. Gregor des Theologen schöpfen.

Das Herz des Metropoliten hörte auf zu schlagen am 22. Mai 1965, dem Festtag des Heiligen Nikolaus. Der Hierarch wurde in der Krypta des Klosters der Heiligen Dreifaltigkeit in Jordanville beigesetzt.



Hl. Johannes von Kronstadt

Ein würdiges Leben eines wunderbaren Bischofs, eines Asketen, eines wahren russischen Patrioten, eines begabten Administrators... Aber, wie schon angedeutet, gibt auch ein reiches geistiges Erbe dieses Erzhirten.

Metropolit Anastasij's Erbe bietet Raum für zahlreiche Artikel und Studien. Am bekanntesten ist das geistliche Tagebuch von Metropolit Anastasij, Gespräche mit dem eigenen Herzen. Der Titel dieses von tiefer Weisheit geprägten Buches verweist auf den Grundgedanken des Heiligen Isaak des Syrers, dass der Weg in das eigene Innere und der Weg zu Gott ein und derselbe Weg sind. [9] Innere Sammlung, Andacht, Demut – das sind die Merkmale des Hierarchen, der uns dieses bemerkenswerte Werk hinterlassen hat. Doch nicht nur tiefe Spiritualität zeichnet dieses Tagebuch aus – die Aufzeichnungen zeigen den Oberhirten als einen Mann von großer Gelehrsamkeit, der mit den Werken verschiedenster Schriftsteller, Philosophen und Politiker vertraut war.

Den Zeitgenossen ist Metropolit Anastasij nicht nur als weiser Erzhirte in Erinnerung geblieben, sondern auch als ein zurückhaltender Mensch mit ausgeprägter Selbstbeherrschung. Dies war keineswegs Pose oder Maske. Der Hierarch war tatsächlich schweigsam, war gewiss, dass das wahrhaft aufrichtige und umfassende Wort nur dann geboren werden kann, wenn es erlitten, ausgeduldet ist. Dem Prediger wird geglaubt, wenn sein Wort aus dem Herzen kommt.

«Wer es nicht versteht, eine Wache an seine Lippen zu stellen, – schrieb Metropolit Anastasij, – der vergeudet neben dem Wort auch den Vorrat innerer geistiger Energie. Nicht umsonst vergleicht ein Gottgeweihter den Wortreichen mit einer Sauna bei offenen Türen, durch die der ganze Dampf entweicht. Die Zurückhaltung in den Worten hilft uns, die innere Hitze zu bewahren, die im Bedarfsfall mit Kraft nach Außen strömt und unsere Rede in einen feurigen Strom verwandelt».

Hier auch noch weitere Worte des Hierarchen: "Viele Worte sind fast immer ein Anzeichen übereilter Darlegung oder Unbedachtheit des Themas. Manchmal muss man sich sehr anstrengen, um seinen Gedanken zu komprimieren, so dass er wie ein nahrhafter Extrakt Vieles in Wenigem ergibt".[10]



Metropolit Anastasij mit Metropolit Filaret und hl. Erzbischof Johannes von Shanghai

Daher ist es nicht verwunderlich, dass die sorgfältig ausgearbeiteten Predigten von Metropolit Anastasij seine Zuhörer beeindruckten, einzigartig und unnachahmbar waren. Beeindruckend war auch die bloße äußere Erscheinung des Erzbischofs. Sie allein schon flößte Respekt und Ehrfurcht ein. Archimandrit Kiprian (Kern) erinnerte sich: "Es ist schwer, sich eine stilvollere und fotogenischere Person als Erzbischof Anastasij vorzustellen. Sein Auftreten, seine Stimme mit den verblässenden Satzenden, seine Intonation beim Gottesdienst kann niemand vergessen, der ihn je gesehen oder gehört hat". [11]

Neben der spirituellen Erfahrung gab es auch ein ideologisches Erbe. Der Hierarch war (mit Patriarch Alexij I.) einer von zwei Bischöfen vorrevolutionärer Weihe, die nicht nur den Terror Stalins, sondern auch die Verfolgung der Kirche durch Chruschtschow überlebt haben. Im Exil lebte er in der Türkei, im Heiligen Land, in Jugoslawien, in Deutschland und in den Vereinigten Staaten, wo seine irdische Reise endete. Der Erzhirte konnte seine Erfahrungen vergleichen und analysieren, was in seinen Predigten, Episteln und Tagebucheinträgen entsprechend zum Ausdruck kam.

Der Oberhirte lebte mit der Hoffnung auf die Wiederherstellung des historischen Russlands und mit

dem Gedanken, das russische Volk werde die Sünde des Glaubensabfalls bereuen. Das geistige Potenzial von Metropolit Anastasij selbst entfaltete sich während seines ganzen Lebens und musste sich in der Ideologie der von ihm geleiteten Russischen Auslandskirche widerspiegeln. Jetzt ist die Zeit, da diese Erfahrung auf panorthodoxer Ebene gefragt ist. An einem bestimmten Punkt wurde die ROKA zum Vorkämpfer des Antikommunismus.

Es ist kein Zufall, dass das Zweite All-Diaspora-Konzil (1938) an Metropolit Anastasij appellierte, sich um die Frage der nationalen Einheit zu kümmern. Auf diesem Konzil versuchte die russische Diaspora eine Antwort auf die Frage zu geben, warum Gott Russland eine so schreckliche Prüfung zugelassen hatte. "Weil wir", so hieß es in der Botschaft des Konzils, "tief gefallen und verdorben sind" (Hos 9:10), weil wir die hohe Berufung vergessen haben, die Gott uns erzeigt hat, und nicht standhaft waren in der Wahrheit und des rechten Lebens, welche uns deutlicher als jeder anderen Nation auf Erden offenbart worden sind. Die Sünde des russischen Volkes war, dass es sich von den kommunistischen Versprechungen eines irdischen Paradieses täuschen ließ. Gleichzeitig war das Konzil gewiss, dass die Befreiung früher oder später kommen würde,

denn es war nicht umsonst, dass "das Blut unserer Märtyrer, angeführt vom Märtyrer-Zaren" vergossen worden war. Allerdings gab es auch eine Bedingung: Das russische Volk muss in ihrem Geiste handeln und zu einer orthodox-nationalen Selbstbestimmung kommen.

Die Aufgabe der Emigration, so das Konzil, sei die Bewahrung der Orthodoxie, damit der Glaube später an ein wiederbelebtes Russland weitergegeben werden könne. [12]

Im Exil dachte Metropolit Anastasij ständig darüber nach, warum die Revolution und die schreckliche blutige Diktatur ausgerechnet in Russland stattgefunden haben. Er betrachtete dieses Phänomen als eines der komplexesten der Geschichte. Der Erzhirte betonte, dass die Revolution in erster Linie eine geistliche Versuchung für das russische Volk war und sah in ihr die Versuchungen aufspürte, denen Christus in der Wüste ausgesetzt war. Erstens die Versuchung des Brotes, "des Reiches der allgemeinen Sättigung", für das der Mensch seine geistigen Ideale aufgeben muss. Zweitens ist es die Versuchung, in den Abgrund des "Reiches der Freiheit" zu springen, mit dem Russland die Welt überraschen wollte. Drittens geht es um eine Abkehr von Gott (gleichbedeutend mit dem Niederfallen in Anbetung Satans) zugleich mit dem Versuch, die ganze Welt der gottlosen Ideologie zu unterwerfen. [13]

Der Erzhirte war überzeugt, dass die Revolution in Russland im allertiefsten Bösen wurzelte; sie war lange in den Köpfen gereift und fand ihre Erfüllung im Moment der Schwächung des staatlichen Organismus. Und viele hatten an ihrer Vorbereitung mitgewirkt – Westler, die die russische politische Ordnung gnadenlos kritisierten, Slawophile, die von Russland als dem Licht für die ganze Welt sprachen, das einfache Volk, das sich nach einem ausgelassenen Fest sehnte, und die Intelligenzia mit ihrer geistigen Anarchie, ihrer Dekadenz und ihrem Nihilismus. «Diese Mischung, – so der Metropolit, – erwies sich als vom Sauerteig des uns fremden materialistischen Marxismus durchwirkt und führte zu einer so unerwarteten und heftigen Gärung, dass die Sonne in Finsternis und der Mond in Blut sich wandelten, überall Verwirrung und Schrecken gestiftet, und Russland zu einer schrecklichen Schande für die ganze Welt wurde». Obwohl Metropolit Anastasij das russische Volk liebte und es als vom Bolschewismus verklavt ansah, sprach er es doch nicht von der Schuld

an den Erschütterungen frei. Vladyka wies darauf hin, dass Gott die Völker auf verschiedene Weise zur Vernunft bringt, sei es durch Naturkatastrophen oder Überkommen fremder Völker. Diese Katastrophen kommen jedoch plötzlich und nicht aus unserem Willen heraus. Aber eine Revolution kann nicht stattfinden ohne den Willen des Volkes selbst. Auch für Europa ist der Erzhirte nicht optimistisch, da er auch dieses nach Russland als im Untergang befindlich ansieht: "Nur das Christentum, das die Welt während des Niedergangs der antiken Kultur vor dem Untergang bewahrt hat, kann einer geistig altersschwach gewordenen Menschheit wieder neues Leben einhauchen". [14]

Die Macht der Bolschewiken betrachtete Metropolit Anastasij als völlig gesetzlos. Metropolit Anastasij wandte die Worte des Apostels: "Es gibt keine Macht, die nicht von Gott ist" (Röm 13:1) nicht auf die kommunistische Obrigkeit an. Unter Berufung auf den hl. Gregor den Theologen und den hl. Johannes Chrysostomus wies der Erzbischof darauf hin, dass sich der Römerbrief auf das *Prinzip* des Regierens bezieht, nicht jedoch auf jeden Machthaber. Es ist kein Zufall, dass der Herr selbst seinem Volk durch den Propheten sagte: "Israel verwarf das Gute: der Feind wird es verfolgen. Sie haben Könige eingesetzt ohne mein Zutun, sie haben Fürsten aufgestellt, aber ohne dass ich wusste" (Hos 8:3-4). «Zu behaupten, die bolschewistische Regierung sei eine "Macht von Gott", – so Metropolit Anastasij in seinem Weihnachtsbrief von 1949, – bedeutet eine offene Blasphemie wider den Allmächtigen, denn dann wäre Er selbst verantwortlich für alle Verbrechen, die von den Sowjets nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt begangen werden, ja für die Gottlosigkeit selbst, die sie überall aufzudrängen versuchen, wohin ihre Hände nur reichen». [15]

Metropolit Anastasij wich nie von seiner Position des konsequenten Widerstands gegen die politische Ordnung, die in seinem Heimatland errichtet worden war, zurück. Vor dem Hintergrund der ständigen sowjetischen Propaganda gegen das alte Russland und den letzten Zaren arbeitete die Russische Kirche im Ausland insgesamt und Metropolit Anastasij im Besonderen unermüdlich an der Vergegenwärtigung, dass das Geschehen im Heimatland nach 1917 eine Kette von Gräueltaten ist. In der Russischen Auslandskirche wurde das Buch von Protopresbyter Michael Pol'sky «Die

Neuen Märtyrer Russlands» [16] veröffentlicht, das in der ganzen Welt große Resonanz fand und an die beispiellose Verfolgung der Kirche erinnerte. Einen besonderen Platz in der Ideologie der Russischen Kirche im Ausland nahm die Zarenfamilie ein. Während die Kommunisten den Zaren als "Nikolaus den Blutigen" bezeichneten und ihn mit allen möglichen Verleumdungen überzogen, wurde die Russische Auslandskirche angewiesen, an seinem Geburtstag, seinem Namenstag und dem Tag seiner verbrecherischen Ermordung feierliche Liturgien und Gedenkgottesdienste zu zelebrieren. [17]

Metropolit Anastasij sagte unverblümt, dass der Mord an den Zaren-Märtyrern ein Verbrechen sei, das nicht ungestraft bleiben dürfe. «Die Ermordung des von allen verlassen, wehrlosen russischen Monarchen mit seiner Frau und seinen Kindern im Jugendalter, – sagte Metropolit Anastasij, – wird stets als schwerer Vorwurf vor dem Gewissen der Welt stehen. [18]

Unter Metropolit Anastasij wurde der 17. Juli zum "Tag der russischen Trauer" erhoben. [19] Im Jahr 1956 beschloss das Bischofskonzil der ROKA, den 17. Juli zu einem Tag des allgemeinen Fastens und der Buße zu erklären. Nach dem Totengedenken wurde ein besonderes Bußgebet vorgeschrieben, das auf dem biblischen "Gebet der drei Jünglinge zu Babylon" beruhte. [20]

Gleichzeitig legten Metropolit Anastasij und die Russische Kirche im Ausland Zeugnis von der Verlogenheit der im Heimatland etablierten Ideologie abgelegt.

Die vorübergehende Aussetzung der Verfolgung zwischen 1943 und 1947 hat Metropolit Anastasij nicht in die Irre geführt. Nach Ansicht des Hierarchen war die relative Freiheit für die Kirche lediglich ein politischer Trick des stalinistischen Staates, der bei der ersten Gelegenheit zu seinem früheren Kampf gegen Gott zurückkehren würde. Der Erzhirte behielt Recht: von 1948 an wurde die Kirchenverfolgung wieder aufgenommen. Zwischen 1948 und 1953 wurden mehr als tausend Kirchen geschlossen und einige zerstört. Die Verhaftungen von Priestern und Laien wurden wieder aufgenommen, die in der Regel zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Etwas von dieser Gesetzlosigkeit zu verbergen, zu verschweigen, zu tolerieren, war nach Meinung von Metropolit Anastasij

ebenso unzulässig, wie Halbherzigkeit gegenüber der totalitären Ideologie. «Versöhnung mit dem Kommunismus, – schrieb der Metropolit, – und sei es auch nur teilweise, ist unmöglich, ohne einen Teil seines Giftes ins eigene Herz aufzunehmen. In einer Zeit, in der überall die Auseinandersetzung mit diesem Übel geführt wird, ist jeder, der nicht ihm entgegen lebt, bereits dafür». [21] Im Jahr 1953 erklärte das Bischofskonzil der ROKA Stalin zum «größten Verfolger der Kirche und Pflanze des gottlosen Kommunismus». [22]

Die Anprangerung des unmenschlichen Systems wurde 1959 vom Bischofskonzil der ROKA fortgesetzt: «Beim Versuch, das Bild und die Ähnlichkeit Gottes im Menschen zu zerstören, – so das Konzil in seinem Sendschreiben, – kann der Kommunismus an dessen Stelle nichts Positives bieten. Der Kommunismus stellt der Botschaft des Evangeliums von Liebe und Frieden einen gewalttätigen Klassenkampf gegenüber, der von niederen Leidenschaften inspiriert ist. Die Lehre des Kommunismus führt seine Anhänger zu einem ungezügelter Hass, der sich in der physischen Vernichtung nicht nur von Menschen ausdrückt, die ihre Lehre ablehnen und "Klassenfeinde" genannt werden, sondern auch von Kommunisten selbst in den sogenannten Säuberungen, die sie von Zeit zu Zeit in ihren eigenen Reihen durchführen <...> Ihr Reich auf Erden ist selbst eine Art Vorläufer der Hölle, in der alle – die Unterdrückten und die Unterdrücker – leiden und gequält werden, denn der Dienst am Bösen bringt niemandem wahre Freude». [23]

Es ist klar, dass die kompromisslose Haltung der Russischen Auslandskirche nicht zur Einheit mit der Kirche im Vaterland beitragen konnte. Da das Moskauer Patriarchat gezwungen war, unter den härtesten Bedingungen des militanten Atheismus zu überleben, konnte es kein Zeugnis für die Neumärtyrer ablegen und den Atheismus nicht anprangern. Darüber hinaus konnte man aus dem Munde seiner Funktionäre sowohl die Leugnung der Verfolgung und die direkte Unterstützung des gottlosen Staates hören [24], als auch die Erklärung, der sowjetische Atheismus stehe nicht im Widerspruch zur christlichen Lehre. [25] Ob solche Aussagen nun aufrichtig oder unaufrichtig waren, lässt sich oft unmöglich sagen. Aber solche Erklärungen trugen nicht zur Einheit bei. Die besten Vertreter der Russischen Kirche im Ausland, wie der heilige Johannes (Maximowitsch), machten keinen Hehl aus

ihrer Gewissheit, dass die von Christus gebotene Einheit früher oder später wieder hergestellt werden würde, doch dies blieb in jenen Tagen ein unerreichbarer Traum.

* * *

Es wäre verwunderlich, wenn Metropolit Anastasij antikommunistische Haltung von seinen ideologischen Gegnern unbemerkt geblieben wäre – kein anderer Vorsteher der ROKA wurde mit einer solchen Flut von Verleumdungen überzogen wie Metropolit Anastasij.

An erster Stelle in diesem Strom stand die Anschuldigung, Hitler zu unterstützen und für seinen Sieg zu beten. [26] Hier wetteiferten die sowjetischen Ideologen untereinander in der Lästersucht, obwohl alle mangels Beweisen gezwungen waren, ihre Verleumdungen auf der Grundlage von zwei oder drei indirekten Fakten zu erfinden.

Tatsächlich betete in der ROKA nur ihre Diözese in Berlin in den Gottesdiensten für die deutsche Obrigkeit. [27] Aber auch die anderen orthodoxen Jurisdiktionen in Deutschland beteten für die Staatsmacht, darunter die Gemeinde des Moskauer Patriarchats.

Ein weiterer Anlass für Verleumdungen war die Dankesrede von Metropolit Anastasij bei der Einweihung

der neuerbauten Auferstehungskathedrale in Berlin. [28] Aber wir dürfen nicht vergessen, dass sie am 12. Juni 1938 gehalten wurde, also mehr als ein Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und vier Jahre vor Hitlers Angriff auf die Sowjetunion.

Die damalige Dankbarkeitsäußerung hat zu dem damaligen Zeitpunkt keine ernsthaften Vorwürfe hervorgerufen, im Gegenteil, sie wurde bis auf sehr wenige Ausnahmen ruhig aufgenommen. Der Patriarch von Antiochien, Alexander III., und das Oberhaupt der Kirche von Griechenland, Erzbischof Chrysostomus, brachten in ihren Briefen an Metropolit Anastasij ihre Freude über die Hilfe der "großen deutschen Regierung" zum Ausdruck. [29] An der Weihe nahmen Vertreter der serbischen und bulgarischen Kirche, Vertreter der deutschen, jugoslawischen, bulgarischen und rumänischen Regierung sowie Vertreter der Evangelischen Kirche Deutschlands teil. Die Worte des Oberhauptes der ROKA wurden als normal angesehen, ist doch Dankbarkeit für Hilfe keine Sünde. Zudem, obwohl die Weitsichtigeren bereits begriffen hatten, wohin Hitlers Regime Deutschland führen würde, erschien es den meisten noch nicht als kriminell, im Gegenteil, die Euphorie darüber, dass Hitler "Deutschland von den Knien erhebt", war groß. Das Grauen, das der Nationalsozialismus über die Welt



Die Zaren Märtyrer

bringt, drang erst mit der «Kristallnacht», dem Judenpogrom vom 9. auf den 10. November 1938, ins Bewusstsein.

Aber selbst nach der Kristallnacht waren sowohl die Westmächte als auch Stalin mit Hitler befreundet und schlossen Verträge, wobei keine einzige Konfession, weder die Protestanten noch die Katholiken, noch das Moskauer Patriarchat, sich auch nur mit einem Wort gegen die guten Beziehungen ihrer Regierungen zum Führer wandte. Nicht von ungefähr schrieb Erzbischof Anthony (Sinkevich) von Los Angeles später: Wenn die Moskauer Kirchenbehörden die deutsche Regierung als so verbrecherisch ansahen, warum verurteilten sie dann nicht die sowjetische Regierung für ihr Bündnis mit Hitler im Jahr 1939? [30]

Doch, bei all dem, ließen sich ja weder Metropolit Anastasij noch die Russische Auslandskirche vom Hitlerismus und anderen totalitären Systemen täuschen. «Der Faschismus, – sagte der Erzhirte bei der Hl.-Wladimir-Feier in Belgrad (1936), – ist eine Art von Staatsstruktur, die in keiner Weise unser Ideal sein kann. Er beruht auf den Prinzipien des Zwanges, der sich bis auf die Ideologie vom Menschen ausweitet. Jedoch gibt es außerhalb der Freiheit keine ethische Leistung und keine moralische Verantwortung. Ohne die Letzteren aber stellen wir uns den russisch-orthodoxen Staat nicht vor.» [31]

Aus den Vorträgen beim Zweiten All-Diaspora-Konzil (1938) geht eindeutig eine Ablehnung des Nationalsozialismus hervor. [32]

Umgekehrt waren Hitlers Deutschland die Ideen der Russischen Kirche im Ausland fremd. Während des gesamten Zweiten Weltkriegs erlitt die Kirche Schikanen seitens der Regierung. Nach der Besetzung Jugoslawiens durchsuchte die Gestapo die Wohnung des Metropoliten Anastasij in Belgrad, und die Unterlagen der Bischofssynode wurden beschlagnahmt. [33] Eine Zeit lang waren die Kirchen der Auslandskirche in Leipzig und Dresden von der Schließung bedroht. Diese Kirchen wurden nur deshalb nicht geschlossen, weil es gelungen war, die Befürchtung zu aktivieren, dass sich dadurch die Beziehungen speziell zu den deutschen Verbündeten Rumänien und Bulgarien sowie generell zu den Ländern in Südosteuropa verschlechtern würden. [34] Auch die Bildungsarbeit der Russischen Auslandskirche wurde behindert, bis Mitte 1942 war die Einfuhr von

Literatur, die von der ROKA herausgegeben wurde, in das Reich, nach Böhmen und Mähren, Belgien, in die Niederlande und nach Serbien verboten. In den folgenden Jahren durfte die Literatur in diesen Gebieten nur noch in Kirchen oder im Abonnement verteilt werden. [35]

Von Seiten der Russischen Auslandskirche gab es Versuche, Kriegsgefangenen und aus den Ostgebieten eingeführten Zwangsarbeitern (Ostarbeitern) zu helfen. Die nationalsozialistische Führung vereitelte diese Aktivitäten jedoch auf jede erdenkliche Weise. Zwar konnte Metropolit Seraphim (Lade) von Berlin 15 Reisepriester zur Unterstützung der Lager ernennen, doch war ihre Arbeit in der Praxis von den örtlichen Behörden abhängig, die oft die seelsorgerische Arbeit in den Lagern behinderten oder vereitelten. [36]

Die Serbische Kirche, die während des Zweiten Weltkriegs den großen Kelch des Leidens trinken musste, machte nach Kriegsende keinerlei Andeutung über eine Nähe von Metropolit Anastasij zu den Besatzern. Patriarch Gavriilo von Serbien verteidigte das Oberhaupt der Russischen Auslandskirche: "Metropolit Anastasij hat sich unter den Deutschen mit großer Weisheit und Taktgefühl verhalten, war den Serben gegenüber immer loyal, wurde mehrmals durchsucht und genoss nicht das Vertrauen der Deutschen". [37]

In den verschiedenen Ländern, die während des Krieges den Kontakt zu Metropolit Anastasij verloren hatten, sahen die Bischöfe und Pastoren den Krieg unterschiedlich. Es wäre unsinnig anzunehmen, dass sich die Geistlichen in den Vereinigten Staaten oder Großbritannien für Hitler ausgesprochen hätten. Was die offizielle Haltung der Russischen Orthodoxen Kirche während des Zweiten Weltkriegs betrifft, so enthielten ihre Dokumente und Anordnungen keine Unterstützung für das Naziregime. Von Metropolit Anastasij selbst verlangten die Nazis, dass er sich mit einem Aufruf an das russische Volk wendet, sich auf die Seite Deutschlands zu stellen. Der Oberhirte weigerte sich jedoch, dies zu tun. [38] Es gab auch keine Anweisung, für den Sieg Hitlers zu beten, im Gegenteil, solche Gebete waren verboten. In den Kirchen der Russischen Kirche im Ausland sollte nur für die Rettung Russlands gebetet werden (s. oben Anm. 26. – Red.).

Die Sache der Nazis, so der Hierarch, sei als irreligiös und unmoralisch zum Untergang verurteilt. "Diese gewaltige Lektion", so der Oberhirte, der auch das Schicksal der Sowjetunion vorhersagte, "war für die gesamte moderne Menschheit notwendig, damit alle erkennen, dass derjenige, der ein Leben ohne Gott aufbauen will, sein Gebäude auf Sand baut und es von vornherein zum völligen Zusammenbruch verdammt" [39].

Ein weiterer Vorwurf, den die sowjetische Propaganda gegen Metropolit Anastasij erhob, war seine angebliche Forderung nach einem Atombombenabwurf auf Russland. [40]

Grundlage für die Verleumdung war seine Osterbotschaft von 1948, in der er von einem von Menschen gemachten und zerstörerischen Höllenfeuer sprach, das die menschlichen Laster verbrennt. Der Erzhirte sagte, durchaus im Geiste der Kirchenväter, dass selbst diese Explosionen für das russische Volk nicht so gefährlich seien wie sein geistig-moralischer Verfall. [41] Diese Worte kann man nur dann als Aufruf zu einem Atomkrieg interpretieren, wenn man einen politischen Auftrag zu einer solchen Auslegung bekommen hat. [42]

Die Episteln und Schriften von Metropolit Anastasij helfen uns zu verstehen, was er meinte. Der Gedanke, dass Gott die Menschheit für ihre Sünden mit Katastrophen bestraft, lässt sich in vielen Schriften des Hierarchen nachverfolgen, und diese Ansicht steht in vollem Einklang mit biblischen und kirchenväterlichen Lehren. Dass Katastrophen und Not von Menschen verursacht werden können und dass auch die Gerechten unter den Sündern umkommen, ist ebenfalls kein neuer Gedanke. Doch die Propheten, die von blutigen Kriegen als Mittel zur Belehrung der Menschheit sprachen, wurden und werden nicht beschuldigt, Kriege zu schüren.

In mehreren seiner Sendschreiben rief Metropolit Anastasij seine Gläubigen ausdrücklich auf, den Herrn darum anzuflehen, dass die Geißel des kommenden Atomkriegs (der bis in die 1960er Jahre unvermeidlich zu sein schien) am russischen Volk vorbeigeht, das während der jahrzehntelangen totalitären Herrschaft bereits unermessliches Leid erlitten hatte. [43] Der Hierarch litt selbst sehr darunter, dass die Welt Russland als den Pfeiler und die Quelle des Kommunismus betrachtete, während es in Wirklich-

keit ein Opfer dieser für die Welt zerstörerischen Ideologie war.

In all den Jahren seines Exils sehnte Metropolit Anastasij die Befreiung seiner Heimat herbei, träumte von einer Rückkehr nach Russland. Während seines irdischen Lebens wurden diese Wünsche nicht erfüllt, das Ende der "babylonischen Gefangenschaft" erlebte er nicht.

Aber das Vermächtnis des Hierarchen bleibt – seine Sendschreiben, Schriften, Forschungen. Und es ist erfreulich, dass sie immer mehr nachgefragt werden.

Nachwort

Redaktion des "Boten": Über den Krieg und das atomare Feuer schrieb Vladyka Anastasij im Jahre 1945: "Der Krieg enthüllte die tiefen und schrecklichen Wunden der modernen Gesellschaft, die zuerst im Inneren ihres Organismus lauerten und nun in ihrer ganzen ekelhaften Hässlichkeit nach außen traten. Unter dem Deckmantel des äußeren Glanzes des Lebens ist alles, was den Menschen vom Wortlosen unterscheidet – die Phantasie und das Denken und das Herz und sogar das, was wir früher moralisches Gefühl oder die Stimme des Gewissens nannten – pervertiert und verdorben worden. Das mit Bosheit durchtränkte Wort ist zu Blut geworden".

Erschütternde Worte. Sie treffen auch auf unsere Zeit zu. Weiter schrieb der Metropolit:

"Die Wissenschaft hat sich in einen Baum der Erkenntnis von Gut und Böse verwandelt und vergiftet die menschliche Seele mit seinen todbringenden Früchten. Das Denken, wie das Wort, bewegt sich auf verlogenen, krummen Wegen. Ein verkehrtes Gewissen duldet die Wahrheit nicht, die in den Himmel weggefliegen ist. Das wahre Antlitz der Schönheit ist entstellt, weil sie sich von ihrem ewigen Urbild losgerissen hat. Die Liebe, die sich nach dem Gebot Christi auf die ganze Welt ausbreiten sollte, auf die Verwandten und die Fremden, auf die Nahen und Fernen, auf die Freunde und Feinde, die sich also über alle Schranken erheben sollte, die die Menschen voneinander trennen, hat sich eingeschlossen in enger Eigenliebe".

[1] Dimitrij (im Mönchsschema Antonij, Abaschidse) wurde

2011 von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

[2] Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland: 1918 – 1968. T. 1-2 / Hrsg. A. Sollogub. – New York. 1968. T. 1. S. 419, 452. [russ.]

[3] Siehe: Talberg N. Heiliges Russland im Heiligen Land // *Pravoslavna Rus'* 1958. № 14. S. 6; Hl. Johannes (Maximowitsch) und die russische Kirche im Ausland. Jordanville. 1996. S. 30. [russ.]

[4] Die Einweihung des russischen Gotteshauses in Hebron [russ.] // *Cerkovnyje vedomosti*. 1926. № 3 – 4. S. 11.

[5] Archimandrit Mstislav (Volonsevič) – später Erzbischof im Moskauer Patriarchat – schrieb z.B. in einem Memorandum 1954, die Russische Kirche im Ausland würde nach dem Tod von Metropolit Anastasij und Erzbischof Vitalij (Maksimenko) "mit Sicherheit zerfallen" (Einzelheiten siehe: Kostryukov A. Die Russische Kirche im Ausland 1939-1964. Verwaltungsstruktur und Beziehungen zur Kirche im Vaterland. M. 2015. S. 457 [russ.]).

[6] Einzelheiten siehe: Euthymius (Logvinov), Hierom. Über die Haltung des Metropoliten Anastasij (Gribanovskij) zur Verherrlichung des Heiligen Johannes von Kronstadt als Heiligen durch die Russische Kirche im Ausland // 15. Jährliche Theologische Konferenz der Orthodoxen Svyato-Tikhonovsky Universität für Geisteswissenschaften. T. 1. M. 2005. S. 305-311. [russ.] – Erzpr. Nikolai Artemoff (München, Deutschland). Die Verehrung und Verherrlichung des hl. Ger. Johannes von Kronstadt im Ausland. 20. Jährliche Theologische Konferenz der Orthodoxen Svyato-Tikhonovsky Universität für Geisteswissenschaften. T. 1 – M.: Изд-во ПСТГУ, 2010. S. 92-104. [russ.]

[7] Konstantin, Archim: Vater Johannes von Kronstadt als ein "Zeichen Gottes" // *Pravoslavna Rus'* 1958. № 24. S. 3. [russ.]

[8] Sammelband ausgewählter Werke des höchstgeweihten Metropoliten Anastasij, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, zum 50. Jubiläum des Priesterdienstes, Jordanville 1948, «Lobeshymne an die neuen priesterlichen Märtyrer der Russischen Kirche», S. 55-62. [russ.]

[9] Otečnik – Das Väterbuch, zusammengestellt vom hl. Ignatij Bryanchaninov. M. 1996. S. 226. [russ.]

[10] Anastasij (Gribanovskij), Metr. Gespräche mit dem eigenen Herzen. SPb. 2002. S. 46, 54. [russ.]

[11] Kiprian (Kern), Archimandrit. Erinnerungen an Metropolit Antonij (Chrapovickij) und Bischof Gavriil (Cepur). M. 2002. S. 178. [russ.]

[12] Akten des Zweiten All-Diaspora-Konzils der Russisch-Orthodoxen Kirche außerhalb Russlands unter Beteiligung von Vertretern des Klerus und der Laien, abgehalten vom 14. bis 24. August 1938 in Sremski Karlovci, Jugoslawien. Belgrad. 1939. S. 169, 682 – 683, 693. [russ.]

[13] Anastasij (Gribanovskij), Metr. Gespräche mit dem eigenen Herzen. SPb. 2002. S. 188, 191. [russ.]

[14] Anastasij (Gribanovskij), Metr. Gespräche mit dem eigenen Herzen. SPb. 2002. S. 187, 189, 221 – 237. [russ.]

[15] Anastasij, Metr. Weihnachtsbotschaft // *Cerkovnaja žizn'* 1949. № 10 – 12. S. 6-7. [russ.]

[16] Protopresbyter M. Pol'skij, Die Neuen Märtyrer Russlands, Jordanville, Bd. 1: 1949, 287 S.; Bd. 2: 1957, 333 S.

[17] Bestimmungen des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche außerhalb Russlands // *Cerkovnaja žizn'* 1939. № 1 – 2. S. 8. [russ.]

[18] Wort des Metropoliten Anastasij // *Cerkovnaja žizn'* 1949. № 5 – 6. S. 10. [russ.]

[19] Bestimmungen des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche // *Cerkovnaja žizn'* 1951. № 2. S. 2. [russ.]

[20] Bestimmungen der Bischofssynode der ROCOR // *Cerkovnaja žizn'* 1958. № 1 – 6. S. 25 – 26. [russ.]

[21] Anastasij, Metr. Weihnachtsbotschaft // *Cerkovnaja žizn'* 1949. № 10 – 12. S. 7. [russ.]

[22] Bestimmungen des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche // *Kirchliches Leben*. 1953. № 9 – 12. S. 56-57. [russ.]

[23] Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an das leidende russische Volk // *Cerkovnaja žizn'* 1959. № 11 – 12. S. 173-174.

[24] Bekanntlich berief sich die Leitung des Moskauer Patriarchats auf die Worte des Apostels Paulus über den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit (Röm 13:1-5). Als Antwort auf dieses Argument stellte das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche in seinem Sendschreiben von 1933 fest, dass die maßgeblichen Ausleger der apostolischen Briefe, der heilige Johannes Chrysostomus (4. Jh) und der selige Theodoret von Kyros (5. Jh), die Worte des Apostels auf das Prinzip des Gehorsams gegenüber der Obrigkeit bezogen. Die Worte des Apostels bezogen sich auf das Prinzip der staatlichen Macht, die für die Ordnung der Gesellschaft notwendig ist, und nicht auf bestimmte Herrscher, unter denen es viele Tyrannen gab, die die Macht mit Gewalt an sich rissen, und viele Feinde Gottes, wie der biblische König Saul. Das Konzil der Bischöfe verwies auch auf die Worte Gottes im Buch des Propheten Hosea: "Israel verwarf das Gute... Sie haben Könige eingesetzt ohne mein Zutun, sie haben Fürsten aufgestellt, aber ohne dass ich wusste" (Hosea 8:4). "Wenn jede Autorität", so im Sendschreiben, "schon durch die Tatsache ihrer Existenz als geheiligt anerkannt würde, dann hätte Christus, der Erlöser, Herodes nicht einen 'Fuchs' genannt (vgl. Lukas 13:32), die Kirche hätte nicht die ruchlosen Herrscher angeprangert, welche die Häresien verteidigten und die Orthodoxie verfolgten" (voller Text in: Nikon (Rklitsky), Erzbischof, Biographie des seligen Antonij, Metropolit von Kiew und Galizien. T. 6. New York. 1960. S. 269-299. [russ.]).

[25] Siehe z.B.: Nikodim, Erzbischof "Frieden und Freiheit" (Bericht an eine regionale Konferenz in Holland) //

Zeitschrift des Moskauer Patriarchats. 1963. № 1. S. 42. [russ.]

[26] Den an der nachfolgenden Thematik Interessierten wird das deutschsprachige Buch des russischen Historikers aus St.-Petersburg empfohlen: Michail Shkarovskij, Die Kirchenpolitik des Dritten Reiches gegenüber den orthodoxen Kirchen in Osteuropa (1939-1945), Forum Orthodoxe Theologie, Bd. 4, Münster 2004. Dort auf S. 81f zur Frage der Gebete, man müsse die Haltung «der führenden Organe der Auslandskirche und die einzelner Kleriker und weltlicher Emigrantenorganisationen unterscheiden». Der Bischofssynod hat niemals Gebete für den Sieg Hitlers vorgeschrieben, sondern sie sogar verboten und stattdessen gefordert, die russischen Menschen sollten nur für die Rettung Russlands beten. Das entsprach der Praxis in Belgrad, wo sonntags «keine anderen Gebete als die üblichen, die auch vor dem Kriege gelesen worden waren und die u.a. auch die Bitte um Rettung des Vaterlandes enthielten, „erneuere, rette und erbarme Dich unseres leidenden Vaterlandes“». – Anm. d. Red.

[27] Bestimmungen der Bischofssynode der ROKA // *Cerkovnaja žizn'* 1936. № 7. S. 99. [russ.]

[28] Einweihung der Berliner Kathedrale // *Cerkovnaja žizn'* 1938. № 5-6. S. 93-96; Böswilligkeit oder Unbedachtlichkeit? // *Utrennjaja zarja*, Die Morgenröte. 1938. № 10-11. S. 84-85; Die deutsche Presse über die Einweihung der russisch-orthodoxen Kathedrale in Berlin // *Cerkovnaja žizn'* 1938. № 7. S. 110. [russ.]

[29] Brief des Patriarchen von Antiochien an den Vorsitzenden des Bischofssynods // *Cerkovnaja žizn'* 1939. № 7. C. 101; Brief des Erzbischofs von ganz Griechenland an den Vorsitzenden des Bischofssynods // *Cerkovnaja žizn'* 1939. № 7. S. 102. [russ.]

[30] Antonij (Sinkevich), Archimandrit Nikon 28.09.1945 // Archiv der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem (MP). D. 225-n "Archimandrit Nikon". [russ.]

[31] Jubiläumsband zur Erinnerung an das 150-jährige Bestehen der Russisch-Orthodoxen Kirche in Nordamerika. Teil 2, New York. 1945. S. 34. [russ.]

[32] Siehe: Akten des Zweiten All-Diaspora-Konzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. S. 460, 520. [russ.]

[33] Zum hundertsten Jahrestag der Geburt. Der selige Metropolit Anastasij // *Cerkovnaja žizn'* 1973. № 5-7. S. 45. [russ.]

[34] Shkarovsky M. Nazi-Deutschland und die Orthodoxe Kirche. M. 2002. S. 249-252. [russ.] In deutscher Sprache: Michail Shkarovskij, Die Kirchenpolitik des Dritten Reiches gegenüber den orthodoxen Kirchen in Osteuropa (1939-1945), Forum Orthodoxe Theologie, Bd. 4, Münster 2004, S. 117-118.

[35] Nikitin A. Das NS-Regime und die russisch-orthodoxe Gemeinde in Deutschland. M. 1998. C. 338. [russ.]

[36] Kornilov A. Verwandlung Russlands. Nižnij Novgorod. 2000. C. 87. [russ.]

[37] Seide G. Das Bischofskonzil von 1946 und seine Bedeutung für die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland // *Cerkovnaja žizn'* 1986. № 9 – 10. S. 162. [russ.]

[38] Zum hundertsten Jahrestag seiner Geburt. Der selige Metropolit Anastasij // *Cerkovnaja žizn'* 1973. № 5 – 7. S. 46. [russ.]

[39] Kostjukov A. Die Russische Kirche im Ausland 1939 – 1964. Verwaltungsstruktur und Beziehungen mit der Kirche im Vaterland. M. 2015. S. 393. [russ.]

[40] Troickij S. Über die Unwahrheit des Karlowitzer Schismas. Editions de L'Exarchat Russe en Europe Occidentale. Paris. 1960. Repr. Moskauer Patriarchat, 1992. S. 94, 114. Beglov A., Shilkin A. Das Karlowitzer-Schisma – Vergangenheit und Gegenwart. M. 1975. S. 18. [russ.]

[41] Osterbotschaft des Vorsitzenden des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland // *Cerkovnaja žizn'* 1948. № 4-5. S. 1-11. [russ.]

[42] Anmerkung der Red. des "Boten": Dass es eine solche "Bestellung" tatsächlich gab und welcher Art sie war, ist aktenkundig. Hier geht es um den hl. Lukas von Simferopol und der Krim (Vojno-Jaseneckij). Der Auftrag kam von G. Karpow, dem Leiter des Stalinschen Organs für die politische Kontrolle der Kirche. Der Hierarch sollte im Namen der Kirche einen Artikel über die Atomwaffen schreiben, die Stalin damals noch nicht besaß, über die "Feinde des Friedens", die "hoffen, das Rad der Geschichte <...>, um den schrecklichen Preis des Dritten Weltkriegs, den Preis der Ausrottung von Millionen Zivilisten mit Atombomben, aufzuhalten". Der Autor spricht von "ihrer Entschlossenheit, auf Atombomben zurückzugreifen" und betont: "Noch wichtiger ist ihre Angst vor dem unabwendbar vorrückenden Sozialismus." Der hl. Lukas schrieb später an seinen Sohn: "Im Oktober (1947) erhielt ich ein dringendes Telegramm von der Redaktion der ZMP (Zeitschrift des Moskauer Patriarchats – Red.), in dem ich gebeten wurde, zwei Artikel über die Kriegstreiber für die Nummern 12 und 1 der Zeitschrift zu schreiben. Es war klar, dass der Auftrag von Karpov kam, und ich befand mich in einem Dilemma: Ich wollte überhaupt nicht schreiben, aber es war schwierig, abzulehnen. Der Auftrag beruhte eindeutig auf der Tatsache, dass ich im Ausland stark propagiert wurde, und man meinen Namen brauchte. Ich schickte zwei Artikel, von denen der zweite, der viel besser war, von der Zensur nicht zugelassen wurde. Nachdem ich einen Bericht darüber erhalten hatte, weigerte ich mich, den ersten Artikel drucken zu lassen." Die Redakteure der ZMP zwangen den Hierarchen, dennoch zuzustimmen. (Mark Popovsky, Leben und Vita des Vojno-Jaseneckij, Erzbischof und Arzt, Paris 1979, S. 405 und Anmerkung 103, S. 506 [russ.]). Diese Episode veranschaulicht, warum es notwendig gewesen ist, bei grober Sinnentstellung die Osterbotschaft des Metropoliten Anastasius aus dem Jahr 1948 (siehe weiter unten Nachwort der Redaktion, S.20).

[43] Anastasij, Metr. Weihnachtsbotschaft // *Cerkovnaja žizn'* 1951 № 5-6. S. 7. [russ.]

HEILIGER FÜRST VLADIMIR TÄUFER DER RUSSEN

Unsere russischen Brüder begehen heute ihr Fest. Sie ehren einen großen und heiligen Mann, der vor 917 Jahren im Herrn entschlafen ist... Das heutige russische Fest kann sowohl als religiös wie auch national, staatlich und kulturell bezeichnet werden. Denn der heilige russische Fürst Vladimir legte den Grundstein, auf dem das neunhundertjährige Gebäude des russischen Glaubens, des russischen Volkes, des russischen Staates und der russischen Kultur errichtet wurde. Er ist der geistige Ahnherr des russischen Volkes.

Ich denke, dass alle Südslawen, und vor allem die Serben, mit Herz und Seele an dieser Feier unserer russischen Brüder teilnehmen sollten. Denn unser Gewissen zwingt uns, zu weinen, wenn die Russen weinen, und uns zu freuen, wenn die Russen sich freuen. Groß sind unsere Schulden Russland gegenüber, denn ein Mensch kann einem Menschen etwas schulden und ein Volk einem anderen Volk. Was Russland im Jahr 1914 dem serbischen Volk gegenüber geleistet hat, ist so groß, dass es über Jahrhunderte oder Generationen nicht zurückgezahlt werden kann. Es ist eine Schuld der Liebe, die mit verbundenen Augen in den Tod geht, um den Nächsten zu retten. *Es gibt keine größere Liebe als die, dass jemand sein Leben für seine Freunde hingibt* – das sind die Worte Christi. Der russische Zar und das russische Volk, die auf den Krieg zur Verteidigung Serbiens nicht vorbereitet waren, mussten ahnen, dass sie in den Tod marschieren würden. Aber die Liebe der Russen zu ihren Brüdern wankte nicht angesichts der Gefahr, und sie fürchteten den Tod nicht. Dürfen wir jemals vergessen, dass der russische Zar mit seinen Kindern und Millionen seiner Brüder für die Gerechtigkeit gegenüber dem serbischen Volk in den Tod ging? Werden wir es wagen,

vor Himmel und Erde zu verschweigen, dass unsere Freiheit und Staatlichkeit für Russland mehr gekostet haben als für uns?

Die Moral des Weltkrieges, unklar, zweifelhaft und von verschiedenen Seiten angefochten, offenbart sich in der russischen Aufopferung für die Serben in evangelischer Klarheit, Gewissheit und Unbestreitbarkeit. Und das Motiv der Selbstaufopferung, das nicht irdische ethische Empfinden bei dem Opfer für den anderen – ist das nicht ein Sich-Anhängen an das Himmelreich? Die Russen unserer Tage haben das Kosovo-Drama wiederholt. Hätte sich Zar Nikolaj an das irdische Reich geklammert, an das Reich egoistischer Motive und kleinlicher Berechnungen, säße er wahrscheinlich heute noch auf seinem Thron in Petrograd. Aber er hielt sich an das Reich des Himmels, das Reich der himmlischen Opfer und der Moral des Evangeliums; dafür musste er selbst, seine Kinder und Millionen seiner Mitbrüder mit dem Kopf bezahlen. Ein zweiter Lazar und ein zweites Kosovo! Dieses neue Kosovo-Epos offenbart einen neuen moralischen Reichtum der Slawen. Wenn irgendjemand in der Welt dies verstehen kann und sollte, dann sind es die Serben, die es verstehen können und müssen.

Aber ein solches Mysterium des Festhaltens am Himmelreich, d.h. an dem, was in den Augen der Welt im Moment die schlechteste Wahl zu sein scheint, hat sich in der russischen Geschichte mehr als einmal gezeigt und nicht nur in unserer Zeit. Es ist ein langer Prozess, der die gesamte Geschichte des russischen Volkes vom hl. Vladimir bis heute durchdringt.

Fürst Vladimir war der erste, der sich mit dem russischen Volk an das Himmelreich klammerte. Mit dem Volk, sage ich, denn schon vor ihm gab es einige Personen, die sich an das Himmelreich klammerten – seine Großmutter Olga, die Kiewer Märtyrerin.

Feodor und Ioann und andere. Doch Vladimir war der erste, der mit seinem ganzen Volk den Weg des Kreuzes gegangen ist. Das konnte nicht ohne großen inneren Kampf in Vladimir selbst geschehen, ohne einen viel größeren geistigen Kampf als bei Lazar auf dem Kosovo und dem letzten russischen Zaren. Schließlich waren letztere getauft und im christlichen Geist erzogen worden, sie mussten sich nur entscheiden, ob sie auf dem vertrauten Weg der christlichen Opferbereitschaft bleiben wollen oder nicht, während der heidnische Vladimir, der Sohn eines Vaters, der den Spitznamen "Wilder Eber" trug, sich entscheiden musste, einen völlig neuen, in Russland bisher unbekannten Weg zu gehen. Er, der sich nie ein irdisches Vergnügen versagt hatte, der bis an die Grenzen der Ausschweifung, des ungezügelten Blutrausches, des Raubes, der Rachsucht gegangen war – er musste mit seiner alten Seele sterben und ein neues Leben beginnen, wie Christus gesagt hat: *Wer seine Seele um meinetwillen verliert, wird sie retten*. Sich zu einem geistigen Sterben zu entschließen, halte ich für schwieriger und heroischer als zu einem leiblichen Sterben. Denn das geistige Sterben, für das sich der ausschweifende Fürst von Kiew entschied, bedeutete nicht sofortiges einmaliges Sterben, sondern das tägliche und stetige Sterben, gemäß den Worten des Apostels Paulus: *Ich sterbe jeden Tag, Brüder*. Als Vladimir den christlichen Glauben annahm, wusste er, dass er damit auch den schwersten der drei ihm angebotenen Glaubensrichtungen annahm. Die Chronisten berichten, dass er lange Zeit überlegte, bevor er sich entschied. Er wusste, dass der christliche Glaube den Weg des Kreuzes bedeutet und dass der Weg des Kreuzes zuallererst bedeutet, ein Kreuzzeichen auf die eigene schlechte Vergangenheit zu setzen, auf die Lumpen der alten Gewohnheiten, auf die alte Seele. Und er wusste, dass es nicht genügen würde, den Götzen Perun mit Seilen vom Kiewer Berg herunterzuziehen und ihn im Dnjepr zu ertränken, sondern dass er und jeder seiner Untertanen alle Götzen aus seiner Seele hinauswerfen muss. Und die slawischen Götzen – ach! – waren, wie alle Götzen, fiktive irdische Götter, die größten Nichtigkeiten unter lautklingendsten Namen, dumme und stumme Agenten des irdischen Reiches, die die Seelen der Menschen an die Erde banden und nur ein irdisches Reich versprachen, ein irdisches trügeri-

sches Glück, dem niemand je in die Augen sah. Der Götzendienst der Slawen, dessen Zentrum in Kiew lag, machte die Slawen zum wildesten Volk in Europa. So heidnisch wie Vladimir war, so waren auch die russischen Slawen: eine grimmige Horde von Räubern, Dieben, Vielfraßen, Trunkenbolden, Zerstörern, die Witwen bei lebendigem Leib verbrannten, die geschlachtete Säuglinge ihren Götzen opferten. Für die kultivierten Völker, insbesondere für das kultivierteste von allen – Byzanz – war das ein Grund zum Zittern und Bangen. Das größte Vergnügen für die Slawen war es, zu zerstören, was sie nicht geschaffen hatten, und zu rauben, was sie sich nicht erarbeitet hatten. Welche Macht unter der Sonne hätte aus dieser dunklen Horde ein Volk erschaffen, es zähmen, wiedergebären, verwandeln, erheben und ihm eine heilige Seele statt einer wilden tierischen Seele geben können? Nur die Kraft des christlichen Glaubens konnte dieses überirdische Wunder an den Russen vollbringen. Sie machte aus Vladimir, dem Wolf, Vladimir, das Lamm. Vladimir, der nach Frauen nur so gierte, löste seinen Harem auf und begann, ein besonnenes Leben zu führen. Vladimir, der Vielfraß und Trunkenbold, begann zu fasten, und zwar bis zur Erschöpfung – er, der über den islamischen Glauben lachte, als er hörte, dass dieser Schweinefleisch und Wein verbietet! Vladimir, der Blutrünstige, begann, in Krankenhäuser und Gefängnisse zu gehen und Almosen und Trost zu spenden. Vladimir, der nächtliche Spieler und Lebemann, verbrachte seine Nächte in tränenreichen Gebeten, kniete und machte Verneigungen, dachte über das Gericht Gottes und seine Seele nach. Vladimir, der Schamlose, wurde schamhafter als ein Mädchen. Vladimir, der Scharfrichter, verwandelte sich in einen sanftmütigen, reuigen und barmherzigen Samariter. Mit einem Wort: Vladimir, der Götzendiener, verwandelte sich in einen christlichen Heiligen. Es war, als hätte man das Bild eines Dämons von einer Wand gelöscht und einen Engel gemalt! Das ist ein viel größeres Wunder als ein Schmetterling, der aus einer Raupe schlüpft!

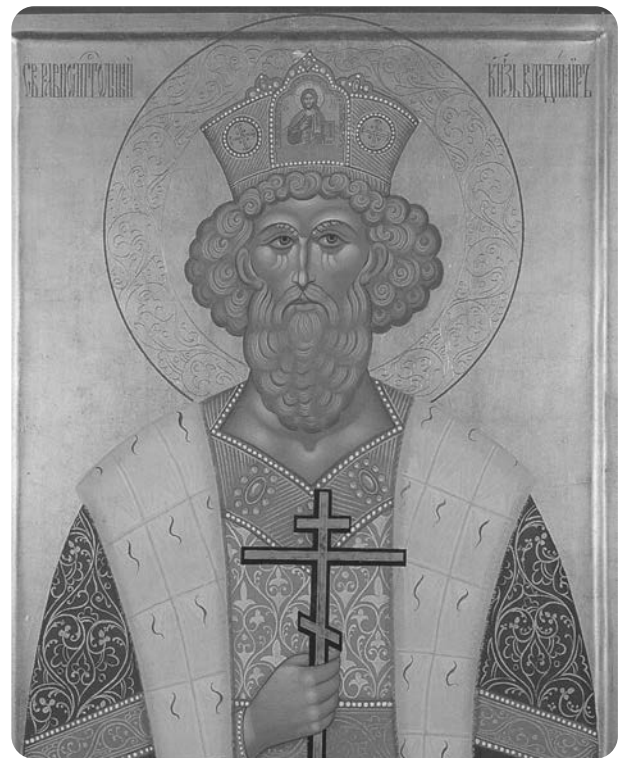
Es heißt, dass am Grab des heiligen Vladimir kein einziges Wunder stattgefunden habe. Aber hat dieser auserwählte Mann nicht zu seinen Lebzeiten das größte Wunder an sich selbst vollbracht? Alle Wunder, die heilige Menschen im Glauben vollbringen –

Heilung von Krankheiten, Reinigung von den Leidenschaften, Befreiung von den Lasten, Heilung von Geisteskranken, Auferweckung von Toten – hat der heilige Vladimir an sich selbst vollbracht. Wenn die Wunder auch an seinem Grab geschehen würden, würden die Menschen ihn wohl als Gott und nicht als Heiligen ansehen. Die Umwälzung, die sich in Vladimirs Seele zu seinen Lebzeiten vollzog, ist ein so großes Wunder, dass sie nicht auf menschliche Anstrengungen zurückgeführt werden kann, sondern nur auf die Macht und Barmherzigkeit Gottes.

Manche mögen beginnen, die Vorsehung Gottes zu erforschen und verwundert fragen: Warum hat Gott als Täufer und Erneuerer des russischen Volkes einen solchen Mann auserwählt, der in der ersten Hälfte seines Lebens anscheinend alle seine heidnischen Vorfahren und Zeitgenossen an Bösartigkeit übertraf? Als ob Jener, der Saulus den Verfolger zum Apostel des christlichen Glaubens machte, nicht wusste, was Er tat, als Er einen Heiden wie Vladimir für die wichtigste Aufgabe an diesem großen Volk auswählte! Es ist wirklich schwierig, alle Fäden im feinsten Gewebe der Vorsehung Gottes zu erkennen, doch hier ist der Faden ganz klar. Er sollte als bekehrter Sünder vor allen russischen Stämmen stehen. Er sollte als erleuchteter Heide an die Schwelle der neuen Rus' stehen wie die eherne Schlange [4. Mose 21 – Red.] und durch sein Beispiel die gestrauchelten und gefallen Russen in allen zukünftigen Zeiten belehren, ermutigen und heilen. Die beste Empfehlung für jede Medizin ist ein geheilter Patient. Es war notwendig, den geheilten Fürsten von Kiew den Kranken zu zeigen, damit sie die gesund machende Medizin gerne annahmen. Von allen Wundern, die der Glaube Christi in der Welt vollbringt, ist das hilfreichste Wunder die Bekehrung eines Sünders und Verwandlung zu einem Gerechten.

Und so steht Vladimir mit diesem an ihm vollzogenen Wunder vor dem Tor der christlichen Rus', und es ist, als rufe er jedem Russen ins Ohr: "Ich war Nacht und wurde zum Tag! Wer warst du? Und was ist aus dir geworden?"

"Vladimir – die schöne rote Sonne". Ein intelligentes und dankbares Volk hat die Persönlichkeit des getauften Fürsten und Täufers mit diesen Worten am besten wiedergegeben. Die düstere Fleischmas-



se verwandelte sich in schönen Sonnenschein. Das geschah wirklich mit Vladimir. Und Vladimir blieb die schöne rote Sonne in der gesamten vergangenen Geschichte des russischen Volkes, in diesen neun Jahrhunderten. Diese Jahrhunderte sind in Russland reich an heiligen Männern und heiligen Frauen, an Wundertätern – unter ihnen sind zwei Söhne Vladimirs, die heiligen Boris und Gleb. Sie heilten Kranke, befreiten von Dämonen Besessene, erweckten Tote. Aber sie alle waren dem heiligen Vladimir zu Dank verpflichtet. Und es war für sie alle leichter, Heilige zu werden, als für Vladimir, den Großfürsten und großen reichen Mann, der durch das Nadelöhr ins Himmelreich kriechen musste, weil er keine Vorgänger im Heiligenkalender seines Volkes hatte.

Vladimir ist also sowohl ein außergewöhnlicher Mann unter anderen großen Männern als auch ein außergewöhnlicher Heiliger unter den Heiligen. Er ist ein Pionier der Größe und Heiligkeit des russischen Volkes, ein Wegbereiter der Macht, der wahre Größe und Heiligkeit zu einem staatlichen Programm gemacht hat. Ein erstaunliches staatliches Programm, das erst dann verwirklicht werden kann, wenn jeder Bürger es für sich selbst umsetzt, indem er dem Beispiel Vladimirs selbst folgt! Mit diesem mächtigen Heiligen beginnt die neue Rus', ein neues Volk, ein neuer Geist, ein neuer Weg, eine neue Kul-

tur. Indem er das russische Volk taufte, verwandelte der heilige Vladimir die lange russische Nacht in einen hellen russischen Tag. Wenn jemand einen unterirdischen Fluss aus der Erde geholt, ihm ein neues Flussbett unter der Sonne gegraben und ihn auf Hunderte von Arten nutzbar gemacht hätte, so hätte er etwas Ähnliches getan wie Vladimir für das russische Volk – nur etwas viel Bescheideneres und Leichtes. Die düstere heidnische Masse des russischen Volkes wurde durch die Taufe mit der Zeit zu einem "schönen roten Sonnenschein" unter den Völkern. Und wir können ausrufen: Russisches Volk, schöner roter Sonnenschein!

Wenn wir nun auf das Leben des russischen Volkes vom heiligen Fürsten Vladimir bis zum heutigen Tag zurückblicken, sehen wir, dass es dem Weg gefolgt ist, zu dem sein Geist und das Beispiel seines Täufers es geführt haben. Eine Generation nach der anderen wurde auf russischem Boden geboren; sie wurden geboren und waren vor die Wahl eines der beiden Reiche gestellt; sie entschieden sich für das Himmelreich und gingen weiter. Millionen und Abermillionen kamen in die Welt, nahmen das Kreuz Vladimirs auf sich, riefen Christus zu: Hosanna! – und machten Platz für neue Millionen. Die Ernste Christi wurde immer größer und reichhaltiger. Doch dieser historische Verlauf des russischen Lebens verlief nicht ohne Stagnation, nicht ohne Schwanken. Es gab Unterbrechungen, Warten auf die Schwachen und Müden, Suche nach den Verlorenen und Reinigung der Beschmutzten, wie es bei Reisenden üblich ist. Der Fluss der Geschichte des russischen Volkes floss in eine bestimmte Richtung – und das ist die Hauptsache – doch manchmal schnell, manchmal langsam, manchmal so ruhig, dass es schwierig war, festzustellen, ob er vorwärts oder rückwärts floss.

Ihr habt sicher schon von einem erstaunlichen psychischen Phänomen gehört, dass manche Menschen im Moment der Todesgefahr in der Lage sind, ihr gesamtes Leben – von der Kindheit bis zum Moment der Gefahr – noch einmal zu überblicken. Ich glaube, dass in den heutigen tödlichen Albträumen, die das russische Volk bedrängen, zumindest einige Russen ein Bild der gesamten Vergangenheit ihres Volkes vor Augen haben sollten – von der Taufe in Kiew bis zum heutigen Tag. Und wenn wir versuchen

würden, das beispiellose Grauen zu analysieren, das Russland jetzt überrollt hat, würden unsere Augen für die russische Vergangenheit der letzten neun Jahrhunderte geöffnet werden. Dann würden wir sehen, dass das russische Geschichtsleben in seinem ganzen Verlauf, bis zum heutigen Tag, klassisch klar gezeichnet ist. Wir würden sechs Perioden der russischen Geschichte von hl. Vladimir bis zur Gegenwart sehen, und eine siebte Periode ist im Anmarsch. Ein Vergleich dieser sieben Perioden mit den sieben Mysterien Christi drängt sich auf.

Die erste Periode, die Periode von Vladimir, entspricht dem Mysterium der Heiligen Taufe. Sie ist kurz, aber sehr bedeutsam, denn sie bedeutet einen Umbruch im Leben des russischen Volkes, seinen Eintritt in einen neuen Weg und seine Bewegung auf ein bestimmtes, neues Ziel hin.

Die zweite Periode schließt sich an die erste an und dauert bis zum Mongolenjoch. Diese Periode entspricht dem Mysterium der Myronsalbung. In dieser Zeit wurde das Volk von den Überresten des Heidentums geheilt und auf den Weg des Kreuzes gebracht. In jeder russischen Seele musste das von Vladimir vollbrachte Wunder der Wiedergeburt vollzogen werden, und jeder Seele musste das Siegel des Himmelreichs auf besondere Weise aufgeprägt werden. Die Myronsalbung als Mysterium bedeutet ja auch die Befestigung im Glauben mit Hilfe der Gabe des Heiligen Geistes.

Die dritte Periode fand unter dem Mongolenjoch statt. Diese Periode entsprach dem Heiligen Bußmysterium. Die Sünden, die sich während des freien Lebens angehäuften hatten, mussten durch den scharfen Wind der Sklaverei wie Staub von der Seele des Volkes geblasen werden. Wie in der Rus' unter den Mongolen, so auch auf dem christlichen Balkan unter den Türken! Der verlangsamte Fluss des Lebens musste an einen Hang, in ein felsiges Flussbett verlegt werden, damit sein Fluss sich beschleunigen und klarer werden konnte. In der Sklaverei schweigt das Volk, erinnert sich an die Vergangenheit und tut Buße. Die Sklaverei hatte eine sehr positive Auswirkung auf das, was ein für alle Mal zum Hauptziel der russischen Geschichte geworden war, was der heilige Vladimir klar und deutlich umrissen hatte. Dieses Ziel ist die Läuterung des Geistes von allen irdischen Dingen und die Bindung an das Himmelsreich.

Die vierte Periode reicht von der Befreiung vom Mongolenjoch bis zu Zar Peter d. Gr.. Die Befreiung begann mit der Schlacht auf dem Schnepfenfeld (Kulikovo), neun Jahre vor der Schlacht auf dem Kosovo, die dem serbischen Volk die Sklaverei brachte. Diese strahlende Zeit der Freiheit für die Russen entspricht dem Heiligen Mysterium der Ehe. Die durch Leiden geläuterte Seele des Volkes wird ihrem Himmlischen Bräutigam anverlobt und ganz übergeben. Auf russischem Boden regiert Christus mit ungeteilter Autorität. Russland ist mit unzähligen Heiligtümern und Heiligen geschmückt, wie der Himmel mit Sternen. Die Freude über Christus erfüllt alle und jeden, vom Zaren und Patriarchen bis zum obdachlosen Wanderer und Narren in Christus. Kurzum, ein Hochzeitsmahl, die Vereinigung des Volkes mit Gott!

Die fünfte Periode reicht von Zar Peter bis zum Weltkrieg. Sie entspricht dem Mysterium der Heiligen Ölsalbung. In dieser Periode wird die russische Intelligenz geschwächt, sie ist in Aufruhr. Sie verlässt Russland mit einem Korb voller Volkstugenden und kehrt mit einem Korb voller ausländischer Verirrungen zurück! Verwirrung ist die Folge. Unter den Gebildeten entsteht ein heftiger Streit, ein unbarmherziges Gezänk – nicht über Kleinigkeiten, sondern gerade über die Grundsätze des Lebens, über Vladimirs heiliges Programm für das Volk. Immer häufiger werden Wunden zugefügt, und in allen Städten und Städtchen fließt der Eiter aus. Die Kirche im Dorf ist nach wie vor die geschmückte Braut Christi, während sie in der Stadt als Krankenpflegerin auftritt, die mit Sorgfalt und Trauer über die Kranken wacht. Die Zahl derer, die sich an das irdische Reich klammern, wächst wie eine Entzündung. Der ertränkte Perun und mit ihm die ganze Familie der Götzen erheben ihre Häupter aus dem Dnjepr. Doch der Geist des heiligen Vladimir zerschlägt ihnen den Kopf. Die Fließgeschwindigkeit des russischen Lebens verlangsamt sich beträchtlich, und an der Oberfläche des Flusses sammelt sich Unreinheit. Aber er ist ein sehr tiefer Fluss. Seine Tiefe ist die Seele eines Volkes von vielen Millionen Menschen.

Die sechste Periode dauert vom Weltkrieg, oder besser gesagt, vom Martyrium des Märtyrers Zaren bis zum heutigen Tag. Der Fürst dieser Welt hat von

Gott die Erlaubnis erhalten, über die Heilige Rus' zu herrschen. Gott hat vorläufig zugelassen, dass nicht Sein Wille geschehe, sondern der Wille der Sünder, die das Himmelreich verleugnen und das irdische Reich begehren. Der heidnische Geist, wie er vor Vladimir herrschte, setzte sich in Russland fest. Dieser dunkle und böse Geist beeilt sich, den Fluss des russischen Lebens von Christus, der Sonne wegzuführen und ihn wieder unter die Erde zu bringen. Aber das russische Volk geht zur Kommunion. Nie war es aufrichtiger mit dem geliebten Christus verbunden als jetzt, wo die Ungläubigen Christus ins Gesicht speien. Niemals war ihm das Blut Christi so süß wie jetzt, wo es verboten ist, wo es schwer zu erreichen ist. O Süßes Blut Jesu, wie unaussprechlich süß bist du für die Söhne und Töchter Russlands geworden, an deren Blut und Tränen das russische Land in diesen Tagen Anteil hat!

Und morgen bricht die siebte Periode der russischen Geschichte an. Es wird das Heilige Mysterium der Handauflegung (Ordination) sein. Eine neue Gnade des Geistes Gottes wird über das leidgeprüfte Geschlecht Vladimirs ausgegossen werden. Das russische Volk wird ein heiliges Volk werden und der Morgenstern unter den Völkern, die schöne rote Sonne unter den Stämmen der Erde sein.

Die Geschichte der getauften Rus' stellt also makrokosmisch das Seelendrama des heiligen Vladimir dar, so wie der heilige Vladimir mikrokosmisch die ganze Geschichte der getauften heiligen Rus' darstellt. Werfen wir nun einen Blick auf die gegenwärtige Situation der Welt. Mit dem Blut des Weltkrieges auf seinem Haupt ist die heutige Welt tief in Grobheit und Grausamkeit versunken. Sie braucht jetzt nicht einen Heiligen – das wäre zu wenig – sondern ein ganzes heiliges Volk. Dieses Volk muss in unseren Tagen die Qualen Vladimirs des inneren Kampfes um die Vorherrschaft des Himmelreiches über das Irdische durchmachen. Dieses Volk muss recht geschlagen und durch Schläge von der Sünde gebleicht sein, so wie langes Schlagen ein Tuch bleicht. Es muss mit dem Feuer der Qualen und Tränen getauft sein, um weich, veredelt, Gottdurchdrungen und vollkommen zu werden. Die Welt erwartet ein solches Volk. Wer wird dieses erwartete Volk sein? Das ist jenes Volk, über das die Welt heute nichts Bestimmtes sagen kann, über das auf allen

fünf Kontinenten diskutiert wird. Es ist ein Schicksalsvolk, das die Vorsehung knetet, um aus ihm das beste Brot für die geistige Mahlzeit einer hungrigen Welt zu machen. Das russische Volk ist heute geteilt in Märtyrer und Peiniger. Beide leiden unermesslich. Und wir wünschen beiden die Erlösung. Mit diesem Akt der Selbstquälerei bereitet sich das russische Volk auf seine große Mission in der Menschheit vor, bereitet sich darauf vor, jenes "neue Wort" laut auszusprechen, von dem Dostojewski sprach.

Durch seine erste Taufe mit Wasser und Geist unter dem heiligen Vladimir hat Russland das Christentum gerettet. Dies geschah genau zu dem Zeitpunkt, als der orthodoxe Glaube, gestützt durch das Heilige Byzanz, völlig erschöpft war – nicht wegen eigener Kraftlosigkeit, sondern wegen der Kraftlosigkeit des Volkes; als andererseits der «politische» Glaube des Westens – Wein mit Wasser vermischt – mit den Fürsten dieser Welt um ein irdisches Reich kämpfte. Das Christentum lag auf dem Sterbebett, die wahren Christen waren verzweifelt. Dann hat die Vorsehung Gottes einen ganzen Kontinent, einen ganzen unbekannten menschlichen Ameisenhaufen dem rechten Glauben zu Hilfe hinbewegt. Das war die Rus' Vladimirs. Heute, wo einerseits die Gefäße des christlichen Glaubens in Ost und West nicht stark genug sind, um einer tauben und verwirrten Welt zu helfen, und wo andererseits das verhärtetste Heidentum unter verschiedenen Namen auf allen fünf Kontinenten seine Hörner erhoben hat, – heute ruft die Vorsehung Gottes erneut die Rus' Vladimirs auf, dem Christentum und damit der Menschheit zu helfen. So zu helfen, dass auf der Werteskala die Seite überwiegt, die bereit ist, sich im Namen des Gottessohnes an das Reich Gottes zu klammern.

Die Zeit kommt, und sie ist bereits gekommen, in der die heilige Rus', getauft und geheiligt durch das Martyrium, alle moralischen Götzen, die es jetzt erdrücken, binden und sie wie der heilige Vladimir aus dem russischen Land in den Abgrund der Unwiederbringlichkeit stürzen wird.

Die Zeit kommt, und sie ist bereits gekommen, dass in Russland sich nicht nur die Ikonen der Heiligen erneuern, wie es heute geschieht [3], sondern dass das Heer der lebenden russischen Heiligen, vom heiligen Vladimir und dem heiligen Serafim bis

zu den letzten Märtyrern Christi mit dem Märtyrerkönig an der Spitze, dem Himmel und der Erde verkünden wird, dass das ganze russische Volk durch Christus erneuert, in Qualen neu geboren, im Blut neu getauft wurde und nun bereit ist, der ganzen Welt zu helfen.

Die Zeit kommt, meine Brüder, und sie steht bereits an der Schwelle, dass das Gesicht des russischen Volkes, durchnässt von Schlamm und gealtert durch Qualen, wie die Sonne leuchten und all jene erleuchten wird, die in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. Dann werden alle Völker der Erde dankbar ausrufen: «Unsere Rus', unsere Märtyrerin, die schöne rote Sonne». So wie das russische Volk unaufhörlich und besonders an diesem Tag jedes Jahr ausruft: «Vladimir ist die schöne rote Sonne!»

Selig seid ihr, die ihr in diesen Tagen mit Russland weint, denn mit ihm werdet ihr auch getröstet werden! Selig seid ihr, die ihr heute mit Russland trauert, denn mit ihm werdet ihr euch bald auch freuen.

15/28 Juli 1932, Belgrad

* * *

[1] Diese Rede über den heiligen Vladimir wurde anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag des heiligen Vladimir am 15./28. Juli 1932 in Belgrad gehalten. Abgedruckt nach: Novyj žurnal. M., 1995. № 2. S. 151-161. – *Red*

[2] Die Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo 1389), deren 600. Jahrestag vor nicht allzu langer Zeit vom serbischen Volk ausgiebig gefeiert wurde, war ein Wendepunkt bei der Eroberung Serbiens durch die Türken. Serbien musste wie die alte Rus' den Schlag der östlichen Barbarei einstecken, gegen den es Europa verteidigte. Das Drama der Schlacht besteht darin, dass der serbische Fürst Lazar im Wissen um seinen sicheren Tod (das serbische Heer zählte etwa 35.000, das türkische über 100.000 Soldaten) nicht zögerte, für den rechten Glauben einzutreten, was ihm anfangs auch gelang, dann aber gefangen genommen und getötet wurde. – *Anmerkung des Übersetzers.*

[3] Das Wunder der Erneuerung von Ikonen: gedunkelte Ikonen strahlen mit Lichterscheinungen, wonach die Farben wie neu sind. – *Red.*

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

MÄRZ – JULI

München

Am Samstag, den 12./25. März 2023, fand in München der "Marsch fürs Leben" statt, bei dem fast 4.000 Menschen in die Innenstadt zogen, um für die Rechte der ungeborenen Kinder zu demonstrieren. Die meisten der Teilnehmer waren Christen, darunter auch orthodoxe Christen. Auch unsere Brüder und Schwestern aus anderen Städten, einschließlich der benachbarten westeuropäischen Diözesen, kamen nach München und wurden von der deutschsprachigen Apostel-Thomas-Gemeinde herzlich empfangen. Deutsche, Griechen, Amerikaner, Serben, Russen, Ukrainer und andere repräsentierten die orthodoxe Kirche. Es gab Gegendemonstranten, aber ihre Zahl war gering und wurde von der Polizei gut kontrolliert, um Provokationen zu vermeiden. Die Teilnehmer des Marsches fürs Leben waren unterschiedlichen Alters, einige kamen mit ihren Familien, und es kam zu Begegnungen und neuen Bekanntschaften in einer angenehmen und freundlichen Atmosphäre. Verschiedene

Organisationen und Verbände, die schwangere Frauen unterstützen und Christen helfen, am politischen Leben teilzunehmen, waren auf dem Marsch vertreten.

Vor dem Marsch organisierte unser neu geweihter Priester, Vater Robert, einen Bittgottesdienst (Moleben), bei dem wir für die ungeborenen Kinder beteten. Nach dem Marsch nahmen die Orthodoxen am Abendamt in der Kapelle des hl. Siluan in der Nähe des Hauptbahnhofs teil. Nach dem Gottesdienst setzten die Gäste und die Mitglieder der Apostel-Thomas-Gemeinde ihre Gespräche fort und lernten sich gegenseitig kennen. Auch einige nicht-orthodoxe Christen schlossen sich uns an.

Es ist anzumerken, dass die orthodoxen Christen bei dem Marsch viel stärker hätten vertreten sein können. Allein in und um München gibt es Dutzende von Gemeinden mit zum Teil mehreren hundert Gemeindemitgliedern. Im nächsten Jahr wird der Marsch wieder stattfinden, und wir hoffen, dass noch mehr orthodoxe Christen daran teilnehmen werden. Schließlich geht es nicht nur um

den Schutz der Kinder, sondern, wie die Praxis zeigt, auch um die Mission des wahren Glaubens.

Vyacheslav

Köln

Am Samstag, den 19. März/1. April, dem Lobpreis der Allerheiligsten Gottesgebärerin besuchte Seine Exzellenz Bischof Hiob von Stuttgart unsere Gemeinde. Seine Eminenz reiste nach Köln, um dem Mysterium der Ölweihe vorzustehen. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten der Vorsteher unserer Gemeinde, Erzpriester Andrey Ostapchuk, Erzpriester Maxim Ternovoy, Erzpriester Dimitrij Svistov, Erzpriester Boris Zdrobäu, Priester Sergij Woinkoff, Priester Kirill Kreps, Priester Andrej Herman, Priester Alexander Lavrenyuk und Diakon Georgij Safoklov. Das Mysterium der Krankensalbung dauerte fast 5 Stunden, und Hunderte von Gemeindemitgliedern und Gästen unserer Kirche wurden mit heiligem Öl gesalbt.

Am nächsten Tag wurde der Bischof empfangen und in der Mitte der Kirche in liturgische Gewandung gekleidet, woraufhin Vla-



Orthodoxe Christen beim Marsch fürs Leben in München

dyka Hiob der sonntäglichen Göttlichen Liturgie vorstand.

Am Ende des Gottesdienstes wurde Vladyka Hiob zu einem festlichen Mahl eingeladen.

Wenig später kam Vater Mladen, der Priester der serbischen Gemeinde in Köln, um unsere Gemeinde und Vladyka Hiob persönlich zu begrüßen. Vater Mladen kennt Vladyka seit fast 20 Jahren, als sie noch an der Universität München studierten.

Anschließend besuchte Vladyka Hiob die Sonntagsschule, wo er sah, wie die Kinder unserer Gemeinde mit ihren eigenen Händen aus Zeichnungen und Knetmasse Zeichentrickfilme anfertigen.

Auch traf sich Vladyka traditionell mit der Jugend der Gemeinde und unterhielt sich mit ihr, bevor er wieder nach München aufbrach.

Ivan Vetoshkin

München

Am 25. März/7. April, dem Fest der Verkündigung an die Allheilige Gottesgebärerin, wurde in der Münchner Kathedrale ein Festgottesdienst mit großer Beteiligung gefeiert, denn dieser Freitag (katholischer „Karfreitag“) war in Deutschland ein arbeitsfreier Tag. Der Gottesdienst wurde vom Erzpriester Nikolai Artemoff geleitet, dem die Kleriker der Kathedrale sowie Gäste im geistlichen Stand konzelebrierten.

Berlin

Metropolit Mark zelebrierte am Tag der Verkündigung den Gottesdienst in der Kirche „Schutz der Gottesmutter“ in Berlin.

Nach der Liturgie stand Metropolit Mark dem Mysterium der Ölweihe vor.

Baden-Baden

Am Fest der Verkündigung an die Allheilige Gottesgebärerin zelebrierte Bischof Hiob von Stutt-



Ölweihe in Nürnberg

gart den Gottesdienst in der Kirche der Verklärung des Herrn in Baden-Baden. Nach der Liturgie vollzog er das Mysterium der Ölweihe.

München-Nürnberg

Am Samstag, dem 26. März/8. April, und am Palmsonntag, dem 27. März/9. April, stand Metropolit Mark der Vigilfeier in der Münchner Kathedrale vor.

Am Großen Montag, 28. März/10. April, wurde in der Kathedrale die Liturgie der Vorgeweihten Gaben gefeiert. Da dieser Tag in Deutschland ein arbeitsfreier Tag war (er fiel auf den westlichen Ostermontag), nahmen viele Gemeindemitglieder an dem Gottesdienst teil, darunter auch Schulkinder, die so die Möglichkeit hatten, die Fastengottesdienste zu erleben.

Am Abend desselben Tages vollzog Metropolit Mark das Mysterium der Ölweihe in der Gemeinde zur Geburt der Gottesgebärerin in Nürnberg. Nach der Tradition der Russischen Auslandskirche werden in der Fastenzeit die Feiern des Mysteriums der Ölweihe von einem Bischof vollzogen. Gemeinsam mit Metropolit Mark zelebrierten das Mysterium der Krankensalbung Erzpriester Viktor Wdowitschenko (Regens-

burg), der Vorsteher der orthodoxen Kirche in Nürnberg, Priester Anatolij Akulinichev, die Priester Alexander Djatschkov (Landshut, Straubing), Georgiy Herner (Deggen Dorf), Konstantin Suvorov (Amberg), Alexander Popov (Erlangen), Ioann Shcherba (Nürnberg, Roding), Ilya Deev (Ingolstadt), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München), Protodiakon Alexander Kosynskyi (Nürnberg), die Diakone Andreas Schlening (Nürnberg) und Alexander Lepichin (Erlangen). Am Ende des Gottesdienstes beglückwünschte Vladyka Mark alle zum Empfang der Gnade des Mysteriums und wünschte allen, sie zu bewahren und das Pascha-Fest würdig feiern.

München

Die Gottesdienste der Karwoche und zu Ostern zelebrierte Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale und im Kloster des hl. Hiob von Počaev.

Am 9./22. April, dem Lichten Samstag (Samstag der Osterwoche), wurde in der Münchner Kathedrale eine Göttliche Liturgie gefeiert, bei der der Kinderchor sang. Viele Kinder – Schüler der Gemeindeschule, waren bei dem Gottesdienst anwesend. Am Ende



Palmsontag in der Kathedrale

der Liturgie wurde eine Kreuzprozession abgehalten. Nach dem Gottesdienst gab es für Kinder und Erwachsene ein Festessen und anschließend wurden Spiele durchgeführt.

Am 10./23. April, dem Thomassonntag zelebrierte Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale zusammen mit den Geistlichen der Kathedrale und Gästen im geistlichen Stande die Göttliche Liturgie

Buchendorf – Synode

Vom 19. April / 2. Mai bis zum 25. April / 8. Mai fand im Frauenkloster in Buchendorf eine reguläre Tagung der Synode der ROKA statt, an der alle Bischöfe der europäischen Diözesen teilnahmen. Im Zusammenhang mit der Synode traf die wundertätige



Metropolit Nikolai in Buchendorf

Kursker Gottesmutterikone „von der Wurzel“ in der deutschen Diözese ein.

Patronatsfest in Bad Ems

Am 22. April/5. Mai, dem Vorabend des Gedenktages des hl. Großmartyrers Georg und der hl. Märtyrerzarin Alexandra, wurden drei Hierarchen – Metropolit Nikolai, Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, Bischof Alexander von Vevey und Bischof Hiob von Stuttgart – feierlich empfangen. Kinder und Erwachsene in russischer und ukrainischer Nationaltracht und mit einem Brotlaib in Händen sorgten mit vielen Blumen und schönem Glockengeläut für einen freudigen Empfang der Ehrengäste.

Ein bedeutendes Ereignis und geistlicher Schmuck der Feierlichkeiten war die Anwesenheit der wundertätigen Kursker Gottesmutterikone "von der Wurzel" während der Gottesdienste. Nach den Worten des Ersthierarchen wurde dieses Ereignis für die Gemeindemitglieder und Gäste des Festes zum Trost im Gebet und zur gnadenvollen Hilfe in jeder Not. Die Ehrengäste brachten noch eine weitere Ikone – "Allerheiligen" – mit hl. Reliquien des Großmartyrers Georg sowie Reliquienpartikeln von mehr als 70 Heiligen mit. Zwei Tage lang befanden sich die großen Heiligtümer in der Kirche, und die Gläubigen konnten sie mit Liebe und Hoffnung verehren.

Der Ersthierarch feierte die Vigil gemeinsam mit den Bischöfen Alexander und Hiob, dem Erzpriester Seraphim Gan (Sekretär des Ersthierarchen) sowie dem Vorsteher der Kirche Erzpriester Boris Zdrobäu, und den Erzpriestern Stefan Balek aus der rumänischen Gemeinde in Koblenz und Konstantin Grinchuk aus Darmstadt. Im Anschluss an den Gottesdienst begaben sich die lieben

Gäste in den Speisesaal des Gemeindehauses, wo sie ein festliches Abendessen erwartete.

Am 23. April/6. Mai wurde bei schönem Wetter die Bischofsliturgie feierlich zelebriert. Unter der Leitung von Metropolit Nikolai, Ersthierarch der ROKA, wurde der Gottesdienst von Seiner Eminenz Bischof Alexander von Vevey, Bischof Hiob von Stuttgart, Erzpriester Seraphim Gan, dem Vorsteher der Kirche Erzpriester Boris Zdrobäu, den Erzpriestern Sergij Manoschkin (Mannheim), Andrey Ostapchuk (Köln), Wladimir Neumann (Deutsche Diözese des Moskauer Patriarchats, Lippstadt), Georgij Kharlov (Salzburg), Priestertermönch Lavr (Mannheim), den Priestern Viktor Zozulja (Bad Nauheim), Walerij Micheew (Wiesbaden), Alexander Svinin (Deutsche Diözese des Moskauer Patriarchats, Neuss), Kirill Krebs (Siegen), dem Archidiakon Domitian Redko (Genf, Vevey) sowie den Diakonen Wassily Kotykov (Bad Ems), Georgij Safoklov (Köln) und Alexander Tomilin (UOK) zelebriert.

Während des Gottesdienstes verlieh der Ersthierarch den beiden Erzpriestern Boris Zdrobäu und Konstantin Grinchuk das Recht, die Palica zu tragen. Der Gottesdienst wurde mit einer Kreuzprozession abgeschlossen.

In der Predigt sagte der Ersthierarch unter anderem: "Das Patronatsfest ist für die Kirche wie ein zweites Osterfest. Es ist das erste Mal, dass ich in Bad Ems zelebriere und ich hoffe, dass dies zu einer guten Tradition wird". Zum Abschluss überreichte der Ersthierarch unserer Gemeinde eine Ikone aus der Mönchszelle seines Vorgängers Metropolit Hilarion. Am Ende der Festgottesdienste zum 147-jährigen Bestehen unserer Kirche wurden zur Erinnerung die Ehrengäste und Gemeindemitglieder gemeinsam fotografiert. Vor dem Festmahl führten der Erst-



Patronatsfest in Bad Ems

hierarch, die Bischöfe und die Gäste auf der Veranda unseres Gemeindehauses ein kurzes Gespräch über die historischen Sehenswürdigkeiten des Kurortes, die der Grund für den Bau eines so schönen Gotteshauses waren, in dem wir uns nun regelmäßig zum Gebet versammeln.

Während des Essens drückte der Ersthierarch seine Dankbarkeit und Freude darüber aus, dass "das Gemeindeleben in allen Bereichen sehr lebendig ist". Er bedankte sich auch persönlich bei der Leiterin der Schwestern-

schaft Maria Basman für die hervorragende Organisation der festlichen Tafel und für die herzliche schwesterliche Gastfreundschaft. Auch der Chorleiterin Anna Weinberger sprach Vladyka Nikolai seinen persönlichen Dank aus.

Nach dem Essen verabschiedeten wir den Ersthierarchen, die anderen Bischöfe und die Gäste des Festes mit fröhlichem Glockengeläut und dem feierlichen Gesang von "Christus ist auferstanden"!

Elena Vedernikova

München

Am 23. April/6. Mai, dem Fest des hl. Großmartyrers Georg, wurde der Gottesdienst in der Münchner Kathedrale von zwei Bischöfen geleitet: von Metropolit Mark und Bischof Irinej von London und Westeuropa, der zur Synode angereist war. Gemeinsam mit ihnen zelebrierten die Geistlichen der Gemeinde und Gäste im geistlichen Stand. Während der Liturgie wurden Fürbitten für die verfolgten und leidenden Mönche der Kiewer Höhlenlawra vorgetragen.



Patronatsfest in Bad Ems



Bischof Irinej in München



Kreuzprozession nach Dachau

München-Dachau

Am 23. April/6. Mai fand die traditionelle jährliche orthodoxe Kreuzprozession von München nach Dachau statt. Die Prozession begann mit einem Bittgottesdienst (Moleben) im Kloster des hl. Hiob von Počaeu. Anschließend zogen die Teilnehmer unter der Leitung von Priester Alexej Lemmer zur KZ-Gedenkstätte Dachau. Da der bekannte serbische Metropolit Nikolai (Velimirović) von Žiža ebenfalls in diesem Lager gelitten hat, wurden auf dem Weg Auszüge aus seinen Werken gelesen.

Auf dem Gelände der Gedenkstätte Dachau befindet sich auch die orthodoxe Gedenkkapelle „Auferstehung unseres Herrn“, in der ein Totengedenken (Panichida) abgehalten wurde.

München

Am Sonntag, 24. April/7. Mai, stand Metropolit Nikolai, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, dem Gottesdienst in der Kathedrale vor. Vladyka Nikolai übergab in der Kathedrale auch die Ikone, die ihre Reise durch die Gemeinden der deutschen Diözese antritt. Die Göttliche Liturgie zelebrierte der Ersthierarch gemeinsam mit Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, Bischof Alexander von Vevey, Bischof Hiob von Stuttgart, Klerikern der Di-

özese und Gästen im geistlichen Stand.

Beim kleinen Einzug erhob Metropolit Nikolai den ersten Diakon der Kirche des hl. Nikolaus in Stuttgart, Diakon Andrej Schewzow, zum Protodiakon.

Am Ende der Liturgie überreichte Metropolit Nikolai der Kathedrale eine Ikone aus der Mönchszelle von Metropolit Hilarion. Erzpriester Nikolai Artemoff – wurde ein Gedenkkreuz überreicht. Später überreichte Vladyka Nikolai der Kathedrale auch die Jubiläumsurkunden von Metropolit Anastasij.

Metropolit Mark schenkte dem Ersthierarchen im Namen der Diözese einen Činovnik (liturgisches Buch mit Gebetstexten für den Bischof) mit den gestickten Initialen von Metropolit Nikolai auf der ersten Seite des Einbands.

Versammlung der Russischen Orthodoxen Jugend in Bad Kissingen

Am 30. April/13. Mai fand in Bad Kissingen im Beisein der wundertätigen Gottesmutterikone von Kursk ein Treffen der Russischen Orthodoxen Jugend in Deutschland statt. Dieser eingetra-

gene Verein wurde im vergangenen Jahr gegründet, um die Jugendarbeit aller Kirchengemeinden in Deutschland besser zu koordinieren und die Zusammenarbeit mit der deutschen Gesellschaft zu verbessern.

Am Vorabend des Treffens versammelten sich rund 140 Vertreter der Jugend. Am Vormittag feierten sie gemeinsam die Göttliche Liturgie, der Bischof Hiob von Stuttgart vorstand. Ihm konzelebrierten die Priester, die in den Diözesen der Russischen Kirche in Deutschland für die Jugendarbeit zuständig sind: Erzpr. Ilya Limberger und Pr. Alexej Lemmer (beide ROKA), Erzpr. Alexej Veselov (MP) und Erzpr. Michael Buk (Exarchat/Paris). Im Rahmen der Versammlung wurden sieben Gruppen ausgezeichnet, die ihre Projekte beim Wettbewerb für Jugendprojekte eingereicht hatten. Im Vorfeld des Treffens war nämlich ein Wettbewerb kirchlicher Jugendprojekte ausgeschrieben. Sieben Gemeindegruppen hatten ihre – sehr kreativen und bereits ausgereiften – Ideen eingereicht. Die drei Erstplatzierten gewannen Geldpreise zur Umsetzung ihrer Projekte:



Metropolit Nikolai, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, zelebriert in der Kathedrale in München

Den ersten Platz belegte das Projekt "Besinnungstage" der Hannoverschen Jugend: Es besteht aus einem dreitägigen Treffen, das der Besinnung über die eigene Beziehung zu Gott, der Selbsterkenntnis, der Reflexion über eigene Fähigkeiten und Neigungen sowie dem Verzicht auf soziale Medien gewidmet ist.

Ein anderes Projekt wurde von der Gruppe der Münchner Jugend eingereicht und gewann den zweiten Platz: Erstellung eines Spielfilms über orthodoxe Christen in Deutschland. Im Laufe des Projekts sollen die Teilnehmer die Grundlagen der Filmproduktion erlernen, Schauspieler und Kameraleute bestimmen und gemeinsam ein Drehbuch schreiben. Dabei lernen sie einerseits selbst mehr über die Präsenz der Orthodoxie in Deutschland und finden andererseits einen eigenen Weg, ihre Geschichte in einem kreativen, ansprechenden Format zu erzählen.

Die Münsteraner Jugend gewann den dritten Preis für ihren Online-Kurs "Pentekoste": Es handelt sich dabei um einen digitalen Kurs zu Grundlagen der Theologie, Liturgik, Hymnographie, Ikonographie und Hagiographie, der sich vor allem an junge Menschen richtet.

Am Abend nach der Konferenz versammelten sich die Teilnehmer zu einem feierlichen Ball.

Xenia Bessmertnaja

Patronatsfest im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München

Den Gedenktag seines Schutzpatrons, des heiligen Hiob, des Abtes und Wundertäters von Počaev, feierte das orthodoxe Männerkloster in München-Obermenzing am Freitag, den 6./19. Mai 2023 in München.

Da beide Bischöfe unserer Diözese sich auf einer Pilgerreise im Heiligen Land befinden, wurde

die Göttliche Liturgie vom mitrophoren Erzpriester der Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, Nikolai Artemoff, geleitet. Ihm konzelebrierten Priester und Diakone aus München und anderen Städten.

In seiner Predigt teilte Vater Nikolai sowohl seine Freude über das zahlreiche versammelte Volk und über das hier unaufhörlich verrichtete Gebet, als auch seine Trauer darüber, dass die Schwierigkeiten, die schon der Heilige Hiob erlebt hat, unsere Tage prägen. "Aber das sollte uns nicht überraschen", so Vr. Nikolai. "Wenn wir nicht verwurzelt sind, wenn wir die Geschichte früherer Generationen nicht kennen, dann sind wir verwirrt und geraten in Angst. Wenn wir aber verwurzelt sind und wissen, dass die Bedrängnis seit dem Fall Adams bis heute andauert, dann überrascht uns nichts. Heute haben wir im Evangelium die Aufforderung gehört, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Dieses Bekenntnis ist die Grundlage unseres Seins. Und an diesem Ort wirken Mönche, das heißt diejenigen, die das verzerrte Gottesbild wiederherstellen und – wie es der hl. Basilius sagt – die 'Spaltung der menschlichen Natur'

überwinden, die die Menschheit gemeinsam mit ihren Brüdern wieder zur Einheit im Gottesbild führen wollen."

Am Ende der Liturgie und der Kreuzprozession luden die Mönche alle Betenden zum Festmahl ein.

Priestermönch Kornilij

München

Am Sonntag, dem 8./21. Mai, wurde der Gottesdienst in der Münchner Kathedrale vom Erzpriester Nikolai Artemoff geleitet. Am Abend desselben Tages wurde eine feierliche Vigil zum Fest des hl. Nikolaus, dem Patronatsfest der Seitenkapelle der Kathedrale, abgehalten.

Am 9./22. Mai, dem Festtag des hl. Nikolaus des Wundertäters, wurde in der Münchner Kathedrale eine festliche Liturgie gefeiert. Ursprünglich war die Gemeinde von München dem hl. Nikolaus geweiht, aber nach der Verherrlichung der hll. Neumärtyrer Russlands 1981 hatte die Gemeinde beschlossen, dass sie – sollte sie ein eigenes neues Gebäude erwerben – sie ihre Kathedrale zu Ehren dieser Neumärtyrer weihen würde, und als dieser



Patronatsfest im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München

Wunsch sich dann durch ein Wunder Gottes erfüllte, wurde dem früheren Patron der Gemeinde, dem Heiligen Nikolaus die Seitenkapelle der Kathedrale gewidmet.

Am Ende der Göttlichen Liturgie wurde ein Bittgottesdienst (Moleben) zelebriert und anschließend auf den Erzpriester Nikolai und alle, die an diesem Tag ihren Namenstag feiern, ein "Viele Jahre" ausgerufen.

Ingolstadt

Am 9./22. Mai, dem Gedenktag des hl. Bischofs Nikolaus des Wundertäters, beging die Ingolstädter Gemeinde ihr Patronatsfest. Dem Vorsteher der Kirche, Priester Ilya Deev, konzelebrierten an diesem Tag die beiden Erzpriester Nikolai Karpenko (München) und Georgiy Kharlov (Salzburg).

Mödling

Am 9./22. Mai feierte auch die Kirchengemeinde zum hl. Nikolaus in Mödling (Österreich) ihr Patronatsfest. Am Ende der Liturgie fand eine Kreuzprozession statt.

Ölberg

Metropolit Mark und Bischof Hob feierten die Vigil zum Fest der Himmelfahrt des Herrn in der Hauptkirche des Himmelfahrtsklosters auf dem Ölberg.



Patronatsfest. Mödling



Metropolit Mark zelebriert im Eleon-Kloster (Jerusalem)

Dort standen die Bischöfe auch der Göttliche Liturgie am Festtag selbst, dem 12./25. Mai, vor.

Wiesbaden

Am 15./28. Mai 2023 jährte sich zum dritten Mal der Todestag von Erzbischof Agapit, des Vikars der deutschen Diözese und Mitbruders des Klosters des hl. Hiob von Počaev in München. Vladyka Agapit ist auf dem russischen Friedhof in Wiesbaden begraben, wo am Jahrestag seines Todes Bischof Hiob von Stuttgart unter großer Beteiligung der Gläubigen ein Totengedenken (Panichida) für seinen Vorgänger zelebrierte.

Am Ende des Gottesdienstes sprachen Erzpriester Ilya Limberger, Vorsteher der Stuttgarter Gemeinde, und Erzpriester Walerij Micheew, Adjunkt des Vorstehers der Wiesbadener Kirche, ein Wort zum Gedenken an den verstorbenen Erzbischof Agapit.

Ein Totengedenken wurde auch im Kloster hl. Hiob in München abgehalten.

Mannheim

Vom 14./27. bis 17./30. Mai fand die alljährliche Kinderfreizeit der Mannheimer Alexander-Newskij-Gruppe statt. Am Montag,

dem 16./29. Mai, zelebrierte Erzpriester Sergij Manoschkin die Göttliche Liturgie im Lager, die vom Gesang des Jugendchors begleitet wurde. Nach der Liturgie segnete Vater Sergij die Teilnehmer und nahm nach dem Frühstück an den sportlichen Aktivitäten teil.

Nürnberg-Erlangen

Die Gemeinden von Erlangen und Nürnberg der Russischen Auslandskirche führten ein orthodoxes Sommerlager für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren durch. In diesem Jahr fand das Lager vom 26. bis 30. Mai statt.

Am Samstag, den 14./27. Mai vollzog Priester Ioann Shcherba die Göttliche Liturgie im Sommerlager unter wunderbarem Gesang des Kinderchores. Nach dem Gottesdienst gingen die Kinder in einer Kreuzprozession, jedes Kind mit seiner persönlichen Ikone. Die Organisatoren des Lagers führten ein aktives Sportprogramm durch; außerdem besuchten die Teilnehmer einen Bauernhof. Die Gemeindemitglieder hoffen, dass Veranstaltungen solcher Art weiterhin stattfinden werden, und dass es die Möglichkeit geben wird, sich in einem Winterlager wiederzusehen.



Totengedenken im Kloster

Darmstadt

Am 21. Mai/3. Juni, dem Totengedenksamstag vor Pfingsten, zelebrierte Bischof Hiob die Göttliche Liturgie in der Kirche der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt. Gemeinsam mit Bischof Hiob zelebrierte der Geistliche der Kirche, Erzpriester Konstantin Grinchuk.

München

Am Pfingstfest, das in diesem Jahr auf den 22. Mai/4. Juni fiel, stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie in der Münchner Kathedrale vor. Traditionsgemäß zelebrierte man im Anschluss an die Liturgie das Abendamt, in welchem Gebete im Knien gelesen wurden.

Erlangen

Am Pfingstmontag, dem 23. Mai/5. Juni zelebrierte Metropolit Mark die Liturgie in der Dreieitskirche in Erlangen in Konzelebration mit Erzpr. Wiktor Wdowitschenko aus Regensburg, den Priestern Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Alexander Djatschkov (Landshut), Konstantin Suvorov (Amberg), dem Gemeindevorsteher Alexander Popov (Erlangen) sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov aus München. Beim kleinen

Einzug wurde dem Erlanger Gemeindevorsteher das Recht verliehen, einen Nabedrennik zu tragen. Priester Alexander Djatschkov wurde das Recht verrliehen, eine Kamilavka zu tragen. Nach der Liturgie fand ein Moleben vor der wundertätigen Kursker Gottesmutter-Ikone von der Wurzel sowie eine Kreuzprozession um die Kirche statt. Nach dem Abschluss der Gottesdienste lud die Schwesternschaft zu einem köstlich zubereiteten Mittagessen ein, bei welchem dem Klerus und die Laien Gelegenheit hatten, sich auszutauschen. Die Schüler der Gemeindeschule präsentierten ihre verschiedenartigen Talente.

Lienz

Die diesjährige Panichida für die Kriegssopfer von Lienz fand auf dem Lienzer Kosakenfriedhof am Samstag, den 28. Mai/10. Juni statt. Dieser Gottesdienst wird jährlich von der Tiroler Abteilung der Österreichischen Vereins für Gräberfürsorge „Schwarzes Kreuz“ organisiert. Dem Totengottesdienst stand der aus München angereiste Vikarbischof der deutschen Diözese, Bischof Hiob von Stuttgart (Dr. Bandmann), vor. Ihm konzelebrierte der Vorsteher der Gemeinden von Lienz und Klagen-

furt, Erzpriester Georg Kobro, sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov, angereist von der Münchner Kathedrale. Wohlklingend und gebetsvoll sang der Chor, bestehend aus zehn Sängern mit wunderschönen Stimmen, geleitet von Arina Mattis, wobei auch die Gattin des Erzdiakons Varvara Nikolaevna mit ihren Kindern im Chor sang. Das einleitende Grußwort vor der Panichida hielt Hermann Hotter, Geschäftsführer des Schwarzen Kreuzes Tirol. Vladyka Hiob hielt eine rührende Predigt, welche sowohl die in der Vergangenheit liegende Tragödie als auch die jetzigen politischen „Herausforderungen“ und ethischen Probleme thematisierte. Die Worte des Oberhirten hinterließen einen sichtlichen Eindruck bei den Anwesenden.

Unter den etwa fünfzig Teilnehmern hob sich besonders der örtliche Tiroler Schützenverein mit seiner malerischen Kleidung und Fahnen hervor, sowie eine nicht minder malerische Gruppe von Kosaken in Uniform – wie sich herausstellte, waren letztere aus Dresden und Leipzig angereiste Deutsche, Mitglieder der russisch-deutschen „Großen Brüderlichkeit der Kosakentruppen“ (Zentraler Kosakentruppenverein in Deutschland e. V.). Sie hatten zuvor unser Kosakenmuseum besucht, waren sehr zufrieden mit dem, was sie gesehen hatten und äußerten den Wunsch, uns durch die Mitgliedschaft im Förderverein Kosakenmuseum zu unterstützen. Anwesend waren unter anderem Nachfahren des unvergesslichen Generals Helmut von Pannwitz. Dieser „Deutsche mit russischer Seele“, ein furchtloser Ritter ohne Fehl und Makel, Kommandierender General des XV. Kosaken-Kavallerie-Korps (32 tausend Kosaken) folgte seinen von den Engländern verratenen Kosaken freiwillig in den Tod.



Pfingstfest in der Kathedrale



Bischof Hiob in Lienz

Im Gottesdienst betete auch der aus England mit Gattin und Sohn angereiste Graf Nikolai Dmitriewitsch Tolstoi-Miloslawski, Autor mehrerer Bücher über die Auslieferung von Kosaken. Nach der Panichida gingen der Klerus, angeführt von Bischof Hiob, sowie viele der Anwesenden 300 Meter stromabwärts am Fluss Drau entlang, um am Denkmal am Ort der früheren „Kosakenbrücke“ zu beten. Dieser Ort ist eng verbunden mit der furchtbaren Erinnerung an den Tod hunderter von Männern, Frauen und Kindern, die sich während des Auslieferung-Gemetzels aus Verzweiflung von der Brücke in den reissenden Fluss warfen. Die Pilger beteten auch am nebenstehenden Denkmal an der Kaiserlichen Leib-Kosaken Sergi Djubin aus der Stanica „Kamenskaja“. Dieses schöne Denkmal, das vor der Zerstörung bewahrt wurde, befindet sich im Garten der Familie Edlinger, die sich rührend um das Denkmal kümmert und das Gedächtnis aller für den Glauben und die Freiheit gestorbenen Kosaken ehrt.

Danach führten der Klerus sowie viele der Pilger ihren Austausch beim Mittagessen in einem nahestehenden Restaurant fort.

Am Nachmittag präsentierte Graf Nikolai Dmitriewitsch Tolstoi-Miloslawski den Anwesenden

seine neuste Arbeit „Stalins Rache“ (engl. Stalin's Vengeance) vor. Graf Nikolai ist der Autor des bekannten Buches „Die Opfer von Jalta“, einer dokumentalen Entlarvung der an der Auslieferung Schuld Tragenden. Er widmete dieser Arbeit mehrere Jahrzehnte seines Lebens und musste dafür vieles von der britischen Regierung erleiden. Der Vortrag traf auf großes Interesse und Sympathie.

Erzpr. Georg Kobro

Bad Homburg

Am Sonntag, den 29. Mai/11. Juni, dem Sonntag Aller Heiligen, stand Metropolit Mark der Göttliche Liturgie zum Patronatsfest in Bad Homburg vor. Ihm konzelebrierten dabei: Erzpriester Dimitri Ignatiew (Frankfurt), Archimandrit Varsonofij und Priestermonch Kornilij aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev, Erzpriester Dimitrij Darmančev (Metropolie von Chișinău und Moldau), sowie Diakon Igor Teichrew (Frankfurt). Am Ende der Liturgie fand anlässlich des Altarfestes eine Kreuzprozession mit Lesungen aus dem Evangelium statt. Nach dem Gottesdienst waren der Klerus und die Kirchgänger zu einem Mittagessen eingeladen.



Patronatsfest in Bad Homburg

München

Dem Gottesdienst in der Münchner Kathedrale stand am Sonntag dem 29. Mai/11. Juni Bischof Hiob von Stuttgart vor. Am Ende der Liturgie wurde „Auf viele Jahre“ für alle Namenstagskinder – d.h. für alle Gläubigen – ausgerufen.

Ludwigsfeld

Am 5./18. Juni, dem Sonntag aller Heiligen Russlands, vollzog Metropolit Mark die Liturgie in der Michaelskirche im Stadtteil Ludwigsfeld im Norden Münchens anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Grundsteinlegung des Ludwigsfelder Gotteshauses (Fotos: <http://www.amichaelskirche.de/de/>). Dem Oberhirten konzelebrierten: der Kirchenvorsteher Priester Andrei Berezovskyi, Erzpriester Alexander Galanin (UOK), Priester Maxim Dorokhov (München) und Protodiakon Varfolomey Bazanov (München). Vladyka sagte in seiner Predigt, dass wir alle Erben der Heiligkeit sind und erwähnte die Tagesheiligen, Antonij und Feodosij vom Kiever Höhlenkloster, den heiligen Metropoliten Philaret von Moskau und die Schar der hll. Neumärtyrer. Am Ende der Liturgie wurde „Auf viele Jahre“ für die Hierarchen und die Namens-



Gottesdienst in Lüdwigsfeld

tagskinder ausgerufen, und für die entschlafenen Teilnehmer der Grundsteinlegung sowie für alle entschlafenen Kleriker und Mitglieder der Gemeinde sang man „Ewiges Gedenken“.

Berlin

Am Sonntag, den 12./25. Juni stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie in der Maria-Schutz –Kirche in Berlin vor. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten an diesem Tag Mitglieder des Gemeindeklerus: Erzpriester André Sikojev, Erzpriester Dimitri Vladimirov und Diakon Martin Valchanov. In der Predigt erzählte Vladyka Mark vom Leben des heiligen Mönchs Onuphrius des Großen und vom Beitrag des Heiligen zur geistlichen Erfahrung der Kirche. In der Liturgie wurden Gebete für den Seligsten Metropoliten Onufrij gelesen.

München

Dem Sonntagsgottesdienst in der Kathedrale in München stand an diesem Tag der Vikarbischof der deutschen Diözese, Bischof Hiob von Stuttgart, vor.

Augsburg

Am Samstag, den 18. Juni/1. Juli zelebrierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie in Augsburg,

in der Kirche zu Ehren der Gottesmutter-Ikone „Freude aller Trauernden“ und des hl. Johannes von Shanghai, zum Patronatsfest des Letzteren. Zusätzlich zum Augsburger Gemeindevorsteher Priester Alexander Roloff und dem Gemeindediakon Wladimir Wetzel konzelebrierten dem Metropoliten zahlreiche Gäste: die Erzpriester Nikolai Artemoff, Nikolai Karpenko und Sergij Bakaraev sowie Priester Andrej Zacharchenko (München, Augsburg), Erzpriester Georg Kobro, der die Gemeinden in Ettringen und Klagenfurt betreut, Pries-

termönch Anatolij (Münchner Männerkloster) und Priester Ilya Deev (Ingolstadt).

Beim Kleinen Einzug wurde der Gemeindevorsteher Priester Alexander Roloff geehrt mit dem Recht, ein goldenes Brustkreuz zu tragen.

Nach der inständigen Ektenie wurde ein Gebet um Frieden und um die Beendigung des brudermörderischen Krieges zum Herrn emporgesandt. Am Ende der Liturgie fand gemäß der Tradition eine Prozession um die Kirche mit Lesungen aus dem Evangelium statt, wonach der Klerus und die Kirchgänger zu einem Mittagessen eingeladen waren.

Berlin

Die wundertätige „Kursker“ Ikone der Gottesmutter „von der Wurzel“ kam am 23. Juni/6. Juli, dem Vortag zur Geburt des Vorläufers, Propheten und Täufers Johannes, aus Hamburg in der Berliner Gemeinde an, begleitet von Erzpriester André Sikojev und dem Kirchenältesten Sergej Lukjanenko. Die Ikone wurde von zahlreichen Gemeindemitgliedern gemeinsam mit Erzpriester Dimitri Vladimirov



Priester Alexander Roloff wurde mit dem Recht ausgezeichnet, ein goldenes Brustkreuz zu tragen.



Gottesmutterikone von Kursk besucht Berlin

empfangen. Nach der Vigil fand ein Moleben mit Akathist an die Allheiligste Jungfrau statt, und am Ende des Gottesdienstes verehrten alle Anwesenden das Heiligtum.

Am 24. Juni/7. Juli wurde nach der festlichen Göttlichen Liturgie ein Bittgottesdienst samt Akathist "Schutz der Gottesmutter" zelebriert.

Am 25. Juni/8. Juli wurde mit dem Segen des Höchstgeweihten Metropoliten Mark die Ikone in die Berliner Auferstehungskathedrale gebracht. Dort fand die Göttliche Liturgie statt, welcher Erzbischof Tichon von Ruza vorstand, unter Konzelebration des Kathedralklerus sowie Klerikern aus anderen Gemeinden. Nach dem Gottesdienst wurde die Ikone zurückgebracht in die Maria-Schutz-Kirche. Der Strom von Gläubigen, welche kamen, um das Heiligtum zu verehren, hörte nicht auf während des gesamten Aufenthaltes der Ikone in der Hauptstadt Deutschlands. Nach der Sonntagsliturgie am 9. Juli in der Maria-Schutz-Kirche besuchte die Ikone die serbische Berliner Kirche des hl. Nikolaj.

Während des gesamten Aufenthaltes der Ikone in Berlin hörte in der Maria-Schutz-Kirche Tag und Nacht das Gebet vor dem



Gottesdienst in Saarbrücken

heiligen Bildnis nicht auf. Am Sonntagabend, nach dem abschließenden Bittgottesdienst mit Akathist vor der wundertätigen Ikone, wurde das Heiligtum an die Bad Kissinger Gemeinde weitergereicht.

Saarbrücken

Am Samstag, den 25. Juni/8. Juli sowie am darauffolgenden Sonntag leitete Metropolit Mark Gottesdienste in der Gemeinde der hl. Märtyrerin Evgenia in Saarbrücken. Dem Hierarchen konze-

lebrierten: Gemeindevorsteher Erzpriester Dimitrij Svistov, Priester Sergij Woinkoff aus Köln sowie der Stuttgarter Erzdiakon Andrej Schewzow.

Amberg

Am Gedenktag der hl. Apostel Petrus und Paulus, dem 29. Juni/12. Juli zelebrierte Metropolit Mark die Altarfest-Liturgie in der Amberger Kirche im Beisein der Kursker Muttergottes-Ikone „von der Wurzel“.



Kreuzprozession in Amberg



Bittgottesdienst am Schorellplatz

München

Am 13. Juli wird das Gedenken des hl. Märtyrers Alexander Schmorell gefeiert. In diesem Jahr jährt sich der Märtyrertod des Heiligen zum 80. Mal.

Am Vorabend sowie am Feiertag selbst fanden Festgottesdienste statt. Am 12. Juli leitete der Kathedral-Erzpriester Nikolai Artemoff nach der Liturgie eine Kreuzprozession zum Grab von Märtyrer Alexander, wo ein Moleben an den Heiligen stattfand.

Am Abend folgte die Vigil und am Tag der Enthauptung selbst wiederum die Liturgie. Abends versammelten sich um 17 Uhr, der Hinrichtungszeit von Märtyrer Alexander, auf dem Schmorellplatz in München Gläubi-

ge, um das Gedenken des Heiligen zu ehren. Bischof Hiob las die vom Anwalt Siegfried Deisinger erstellte Beschreibung der Hinrichtung vor sowie den letzten Brief des Heiligen, in welchem Alexander die Beweggründe für sein Handeln benennt (s. Internetseite: www.sobor.de – "Alexander Schmorell").

Danach wurde ein Bittgottesdienst vollzogen, und die Gläubigen, Alt und Jung, angeführt von Bischof Hiob, machten sich unter Bittgesängen an den Märtyrer auf den Weg in Richtung Kathedrale. Der etwa 5 Kilometer lange Weg nahm etwa eine Stunde in Anspruch. Auf diese Weise fand eine Kreuzprozession vom Park in der Nähe des Hauses der Familie Schmorell bis zur Kathedrale statt. Unterwegs gab es eine Rast, bei welcher eines der Flugblätter der Weißen Rose vorgelesen wurde.

In der Kathedrale wurden in dieser Zeit von Erzpriester Nikolai Artemoff und seinen Helfern Führungen angeboten für Mitglieder der benachbarten katholischen und evangelischen Kirchengemeinden.

Nachdem die Teilnehmer der Kreuzprozession in der Kathedrale angekommen waren, hielt Vater Nikolai einen Vortrag über den heiligen Märtyrer Alexander. Vater Nikolai schilderte unter anderem

die Geschichte der Russischen Orthodoxen Gemeinde in München, deren offizielles Mitglied Alexander Schmorell war.

Am Sonntag, den 3./16. Juli vollzog Metropolit Mark die Göttliche Liturgie in der Münchner Kathedrale.

Am selben Abend fand anlässlich des Gedanktages der Zarenmartyrer (dies ist ein kleines Patronatsfest der Kathedrale) eine festliche Vigil mit Litija und feierlichem Heraustragen von Reliquien der Märtyrer statt. Metropolit Mark betete an diesem Tag in der Kathedrale.

Am nächsten Morgen, den 4./17. Juli wurde die Göttliche Liturgie zelebriert.

Darmstadt

In der Gemeinde Darmstadt, dem Heimatort der Zarinmartyrerin Alexandra, wurde am Tag der Zarenmartyrer, dem 4./17. Juli die Liturgie von Vikarbischof Hiob zelebriert. Ihm konzelebrierten die Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim) und Konstantin Grinchuk (Administrator der Darmstädter Gemeinde), Dimitrij Ceverda (Diözese Donezk), Dimitri Darmančev (Metropole von Chişinău und Moldau) sowie Priestermönch Lavr (Mannheim) und Priester Georg Poloczek (Frank-



Kreuzprozession in München



Bischof Hiob und Diakon Artemij Rosenhof

furt). In der Liturgie wurde Artemij Rosenhof, ein Mitglied der Gemeinde, zum Diakon geweiht.

Buchendorf

Am Abend des 4./17. Juli stand Metropolit Mark den Feierlichkeiten zu Ehren des Patronatsfestes im Kloster der hl. Märtyreronne Großfürstin Elisabeth, Schwester der Märtyrer-Zarin vor. Dem Erzhirten konzelebrierten elf Priester und zwei Erzdiakone. Aus Darmstadt kam zum Fest die Muttergottes-Ikone von Kursk „Von der Wurzel“.

Am 5./18. Juli vollzog Metropolit Mark im Buchendorfer Kloster die Göttliche Liturgie.

Am Ende der Liturgie fand ein Bittgottesdienst mit Kreuzprozession statt, und danach überreichte Vladyka Segensurkunden an einige um den Wiederaufbau des Klosters besonders bemühte Helfer.

Bad Kissingen

Nach den Darmstädter Got-

tesdiensten am 4./17. Juli reiste Bischof von Stuttgart nach Bad Kissingen zum Fest der Übertragung der Gebeine des hl. Sergij von Radonež.

Bei der Vigil konzelebrierte dem Bischof der Gemeindevorsteher Priester Alexij Lemmer. Vladyka vollzog die Brotweihe und stand dem Polielej sowie der Großen Doxologie vor.

Am Festtag selbst, dem 5./18. Juli, wurde der Oberhirte mit wohlklingendem Glockengeläut empfangen und wurde nach dem Empfang im Altar eingekleidet. Dem Hierarchen konzelebrierten: Priester Alexij Lemmer (Bad Kissingen), Erzpriester Daniil Saifutdinow (Schweinfurt, ROK MP), Priester Konstantin Suvorov (Amberg), Priester Alexander Popov (Erlangen), Diakon Igor Teichrew (Bad Kissingen / Frankfurt), Diakon Evgeni Okunjev (Bad Kissingen) und Diakon Johann Konschu (Bad Kissingen).

Nach der Liturgie fand eine

Kreuzprozession mit vier Lesungen aus dem Evangelium statt. Nach Beendigung des Gottesdienstes waren alle Gäste und Gemeindeglieder eingeladen zum Mittagessen im Zelt vor der Kirche, wo die Schüler der Gemeinschaftsschule ein Konzert vortrugen.

Nach dem Essen überreichte Vladyka Hiob Jahreszeugnisse an alle Schüler der Gemeinschaftsschule, die am Fest teilgenommen hatten.

Danach führte Vater Alexij Vladyka Hiob sowie Gäste der Gemeinde zu einem Stadtrundgang durch den historischen Stadtteil und zu den Kurbauten.

München

Am Mittwochabend, den 6./19. Juli kam die Kursker Ikone „Von der Wurzel“ in die Kathedrale in München. Vor der Ikone wurde ein Bittgottesdienst zelebriert, in welchem der Akathist gesungen wurde.

Inhalt dieser Ausgabe

- 1 *Bischof Hiob. Aufruf an alle Priester der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche*
- 2 *Heiliger Theophan der Klausner. Vier Predigten über das Gebet. Zweite Predigt*
- 5 *Hl. Justin von Ćelije. Auslegung des zweiten Briefes an die Thessalonicher*
- 9 *Dr. Andrey A. Kostryukov. Metropolit Anastasij und sein Vermächtnis Zum 150. Jahrestag der Geburt von Metropolit Anastasij (Gribanovskij)*
- 22 *Bischof Nikolaj von Serbien (Velimirović)-Heiliger Fürst Vladimir – Täufer der Russen*
- 28 *Chronik März – Juli*

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion: "BOTE"
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

100 Jahre der Russischen Auslandskirche: Neuerscheinung

THE GOLDEN AGE OF ORTHODOX ECCLESIASTICAL ARCHITECTURE IN GERMANY (1806-1913)

Kunsthistorische Beschreibung
der Kirchen in der Deutschen
Diözese, 360 Seiten, ca. 600
Farbfotos, russisch mit einer
englischen Zusammenfassung

Bestellung@hiobmon.org

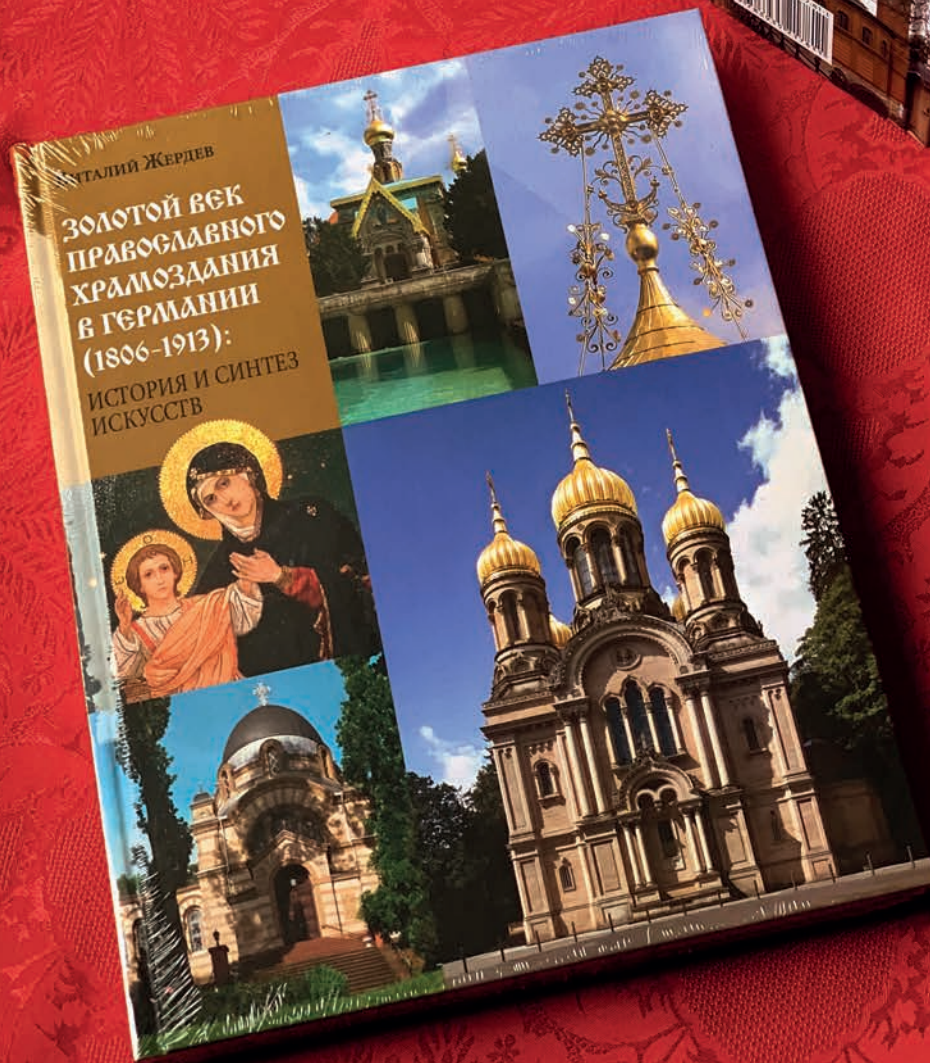




Foto: Pavel Khudyakov

Lakewood New Jersey – Patronatsfest zum hl. Fürsten Alexander Newskij (Sept. 2023)



ISSN 0930 - 9047